Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 26. Elbing, Donnerstag 31. Januar 1895. 47. Jahrg.

Die Finanzvorlagen.

Nächst der Umsturzvorlage sind es ohne Zweifel die soeben dem Reichstage zugegangenen Gesetzentwürfe über die Reichsfinanzreform und über die Tabakfabrikatsteuer, welche das öffentliche Interesse am meisten beschäftigen und unter den vom Reichstage zu erledigenden Geschäften die erste Stelle beanspruchen.

Das Erforderniß einer selbständigen Organisation des Reichsfinanzwesens ist längst als ein dringendes anerkannt. Bisher wurde die Sache sehr einfach gemacht. Was das Reich bedurfte und durch eigene Einnahmen aus Zöllen und indirecten Steuern zu decken nicht im Stande war, das mußten ihm die Einzelstaaten geben; die auf diese umzulegenden „Matricularbeiträge" wurden um den benöthigten Betrag erhöht, und dem Reiche war geholfen. Für dieses war das außerordentlich bequem; desto unbequemer ist es aber im Laufe der Zeit für die Einzelstaaten und deren Finanzverwaltungen geworden. Die schönen Zeiten, da das Reich nicht nur seine Ausgaben aus eigenen Einnahmen zu decken, sondern noch Ueberschüsse zu vertheilen vermochte, sind dahin. Es ist jetzt auf die Beiträge der Bundesstaaten angewiesen, und das Schwanken dieser Beiträge ist für die letzteren um so lästiger, als der jedesmalige Betrag gewöhnlich erst zu einer Zeit festgestellt wird, zu welcher die Einzelstaaten mit ihrer Etatsaufstellung bereits fertig sein müssen.

Also nicht nur aus dem theoretischen Gesichtspunkte, daß das Deutsche Reich auch finanziell auf eigene Füße gestellt werden müsse, sondern namentlich auch aus praktischen Gesichtspunkten, im Interesse der Einzelstaaten, wird eine Abänderung des gegenwärtigen Zustandes erstrebt. Die Form, die man dafür gewählt hat, scheint etwas eigenthümlich und verwickelt. Man sagt nicht etwa kurzweg: Die Beiträge der Einzelstaaten fallen fort, und das Reich wird künftig seinen Bedarf durch eigene Steuern aufbringen. Vielmehr bleibt es dabei, daß einerseits die Einzelstaaten an das Reich ihre Matrikularbeiträge entrichten, und daß andererseits das Reich an dieselben Ueberweisungen aus dem Ertrage seiner Steuern und Zölle macht. Dieses Geben und Empfangen soll aber fortan nur rechnungsmäßig auf dem Papiere geschehen; die von den Einzelstaaten zu leistenden Beiträge sollen alljährlich so hoch bemessen werden, daß sie mit den Ueberweisungen an die Einzelstaaten sich gerade ausgleichen und sonach keiner von beiden Theilen etwas herauszuzahlen hat. Ist die Finanzlage des Reiches eine gute, so führt es die sich ergebenden Ueberschüsse nicht wie bisher an die Einzelstaaten ab, sondern legt sie in einen Reservefonds — und man ist so vorsichtig, heute bereits daran zu denken, was man mit dem vielen Gelde anfangen will, wenn der Fonds einmal den Betrag von 40 Millionen erreicht haben wird. Ergiebt sich dagegen in der Reichskasse ein Fehlbetrag, so muß auch das Reich selbst für dessen Deckung durch Zuschläge zu den Stempel- und Verbrauchsabgaben sorgen.

Diese Verrechnungsmethode ist keineswegs so überflüssig, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte, sondern sie hat ihren guten Grund. Da nämlich die Reichssteuern und Zölle durch Gesetz ein für alle Mal festgestellt sind und jährlich nur veranschlagt, nicht aber besonders bewilligt werden, so würde, wenn man einfach auch formell das Reich auf sie zur Deckung seiner Bedürfnisse verwiese, dessen Finanzverwaltung der Controle der Volksvertretung fast ganz entzogen sein. Indem man dem Reichstage das Recht wahrt, bei der jedesmaligen Etatsberathung den Betrag der zu erhebenden Matrikularumlage und den Betrag der dagegen zu machenden Ueberweisungen zu beschließen, und nur das Princip festlegt, daß beide Beträge sich decken müssen, wird dem Reichstage die verfassungsmäßige Mitwirkung bei der Feststellung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches gesichert.

Der zweite Entwurf betrifft die Ersetzung der bisherigen Tabaksteuer durch eine Fabrikatsteuer. Im Wesentlichen deckt sich der Inhalt der Vorlage mit dem des früheren Entwurfs. Doch ist die Regierung bemüht gewesen, Verbesserungen und Erleichterungen hinsichtlich des Steuerverfahrens einzufügen, und es wird zuzugeben sein, daß ihr das in mehreren Punkten gelungen ist. Freilich läßt sich dadurch der grundsätzliche Widerspruch, den die Gegner dieser Steuerreform erheben, kaum beseitigen.

Ganz besonders hoch, fast doppelt so hoch als der vorjährige Entwurf, will die diesmalige Vorlage die Einführung ausländischer Tabakfabrikate besteuern. Diese Steuer auf „echte Cigarren und Tabake" ist ja im Wesentlichen eine Luxussteuer und wird daher keine Bedenken erregen. Herabgesetzt wird dagegen der Zoll auf ausländischen Rohtabak, und um den Ausfall nicht nur zu decken, sondern auch eine Mehreinnahme zu erzielen, wird eine Abgabe von dem im Inland in den Handel kommenden Fabrikat, und zwar abgestuft nach dem Verkaufswerth erhoben. Der Zweck dieser Erhebungsform ist, die minderwerthigen Cigarren und Tabak weniger, dagegen die theureren Sorten stark zur Steuer heranzuziehen. Gegen das Princip an sich ist nichts einzuwenden. Wenn etwa die Begründung der Vorlage ausführt, daß hierdurch die billigeren Tabakfabrikate gar keine oder eine ganz unwesentliche Vertheuerung erfahren werden, und daß deshalb auch keine Abnahme des Verbrauchs und folglich auch nicht die Nothwendigkeit von Arbeiterentlassungen zu besorgen sei, so wird das doch vielfach als eine optimistische Auffassung angesehen werden.

Jede Fabrikatsteuer erfordert selbstverständlich strenge Controlmaßregeln, und diese Controle ist es, die von den betheiligten Tabakbauern, Tabakhändlern und Fabrikanten fast mehr noch als die Steuer selbst gefürchtet wird. In dieser Hinsicht geht die Tendenz der Vorlage dahin, die Controle für den Tabakbauer und den Fabrikanten möglich bequem und einfach zu gestalten, dagegen das Schwergewicht auf die Controle des Rohtabakhändlers zu legen, dessen Lager unter steuerlichen Mitverschluß genommen wird. Aber auch die dem Fabrikanten auferlegte Buchcontrole mit der Verpflichtung, sich die Richtigkeit der Facturen von seinen Kunden bescheinigen zu lassen, ist noch lästig und umständlich genug.

Der Mehrertrag der so reformirten Steuer wird auf etwa 32 Millionen jährlich veranschlagt. Offenbar soll sie eines der Mittel sein, um die finanzielle Selbständigkeit des Reiches zu sichern, und daß sie gleichzeitig mit der Finanzreform-Vorlage eingebracht wird, ist wohl ebensowenig Zufall, als daß der diesjährige Reichshaushalts-Etat gerade mit einem Fehlbetrage von einigen dreißig Millionen abschließt, der durch neue Steuern gedeckt werden muß, — wenn man ihn nicht auf andere Weise zu beseitigen versteht. Das zu versuchen, ist denn jetzt die Budget-Commission des Reichstags an der Arbeit, und der Erfolg dieser Bemühungen wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch für das Schicksal der Tabaksteuer-Vorlage entscheidend sein.

Die Botschaft des Präsidenten Faure.

Am Montag ist in der französischen Deputirtenkammer und im Senat die schon erwähnte Botschaft des neuen Präsidenten der Republik, Felix Faure, verlesen worden. Ueber den Inhalt derselben wird uns gemeldet:

Die Botschaft des Präsidenten spricht für die Wahl Dank aus und bezeichnet dieselbe als eine Ehrung der arbeitsamen Demokratie, zu welcher der Präsident sich rechne. Die Mitglieder des Congresses hätten eine feierliche Huldigung erweisen wollen der Arbeit im Stillen, welche die Demokratie unablässig für die Größe Frankreichs ausübe. Der Präsident fügt hinzu, er kenne die ganze Größe seiner Pflichten und werde sich denselben nicht entziehen, vielmehr ihnen seine ganze Hingebung und alle Wachsamkeit widmen, um die Beobachtung der constitutionellen Gesetze und eine gesetzmäßige, loyale Ausübung des parlamentarischen Regime sicherzustellen. Die Botschaft erinnert weiter an die Ruhe, mit welcher sich die Uebertragung der Präsidentschaftswürde vollzog und fährt fort:

„Das Parlament hat bewiesen, daß das freie Funktioniren der Institutionen für alle Umstände ausreicht, um einen ununterbrochenen Gang der öffentlichen Geschäfte zu sichern. Die republikanische Staatsordnung kann übrigens keiner Gefährdung ausgesetzt sein. In jedem Augenblick kann thatsächlich die Nation ihren Willen durch die Vermittelung ihrer Vertreter zum Ausdruck bringen, und diese Vertreter haben immer die Sicherheit, in der Regierung einen treuen Mitarbeiter zu finden. Frankreich verwechselt nicht eine nutzlose Agitation mit dem unaufhaltsamen Fortschritt. Stark durch seine Ehrlichkeit, stolz auf seinen erworbenen Wohlstand, zugänglich allen hochherzigen Ideen, ist Frankreich nicht Sklave irgend einer vorgefaßten Meinung, aber es verschließt sich nicht den großen Problemen, welche in der ganzen Welt die Geister bewegen. Eine Lösung zu suchen, welche geeignet ist, diese Probleme dem nationalen Genie und den Ueberlieferungen der Sitten anzupassen, das ist die wesentliche Aufgabe, die das Parlament zu verfolgen hat. Alle Gutgesinnten werden sich in demselben Gedanken zusammenfinden, in dem Gedanken der Versöhnung, Beruhigung und sozialen Gerechtigkeit, um durch die allgemeine Eintracht und durch die republikanische Brüderlichkeit die andauernde Entwickelung des materiellen und moralischen Gedeihens vorzubereiten. Stolz auf seine Armee und Marine, stark genug, um recht laut seine Friedensliebe betheuern zu können, und im Besitze so werthvoller Sympathien, an denen das Land unverbrüchlich festhält, rüstet sich Frankreich in dem neuen Streben zum Fortschritt, die Nationen zu den großen Festen einer Arbeit einzuladen, welche würdig ist, das Jahrhundert zu krönen. In Literatur, Kunst, Wissenschaft, Industrie, Handel, Ackerbau, in den breiten Massen des allgemeinen Stimmrechts, muß ebenso wie in der politischen Welt derselbe Eifer alle diejenigen vereinigen, denen der Glanz des französischen Namens am Herzen liegt. Zu dieser Vereinigung, zu dieser gemeinsamen Arbeit für die Macht und den Ruhm der Republik lade ich Sie ein, in dem sicheren Bewußtsein, hierin der Interpret unserer gesammten Demokratie zu sein."

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 29. Januar 1895.

Auf der Tages-Ordnung des sehr schwach besetzten Hauses steht die 2. Berathung der Allerhöchsten Verordnung betr. Zollzuschläge auf spanische Importe in Höhe bis zu 50 pCt.

Es liegt dazu eine von den Abgg. v. Salisch und Gen. (kons.) beantragte Resolution vor, die Regierung um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu bitten, wonach unter den Voraussetzungen des § 6 des Zolltarifgesetzes auch zollfreie Waaren mit Zöllen sollen belegt werden dürfen.

Von dem Abg. Hammacher liegt ferner ein Antrag vor, daß die Zollzuschläge bis zu 100 pCt., also bis zum doppelten Betrage des Zolles sollen normirt werden können. In der Debatte bemerkt zunächst

Abg. Barth (frs. Vgg.), er sei der Meinung, daß durch Zollzuschläge, namentlich auf bisher zollfreie Waaren, nur unsere eigenen deutschen Interessen geschädigt werden, denn die Zollfreiheit der Waaren sei doch nicht im Interesse des fremden, sondern des eigenen Staates gewährt worden. Man solle die beiden Anträge Salisch und Hammacher ablehnen und es bei dem, was seitens der Regierung durch die Kaiserliche Verordnung bereits geschehen ist, bewenden lassen.

Abg. Hammacher sucht des Vorredners Ansichten zu widerlegen. Kampfmittel im Zollkriege müssen, wenn sie wirkungsvoll sein sollen, scharf sein, deshalb wolle sein Antrag die Kampfzölle bis auf 100 pCt. statt nur auf 50 pCt zugelassen wissen. Redner bittet, seinen Antrag und die Resolution zur Vorberathung der Zolltarifskommission zu überweisen.

Nach unwesentlichen Bemerkungen der Abgg. Salisch, v. Stumm, Hammacher und Barth wird die Allerhöchste Verordnung genehmigt und sodann der Antrag Hammacher und die Resolution v. Salisch der Zolltarifkommission überwiesen. — Es folgt die erste Berathung der Gewerbenovelle und zwar zunächst der Bestimmungen derselben über das Wandergewerbe. Mit zur Berathung gestellt werden die Initiativanträge Gröber und Genossen (Ctr.), denselben Gegenstand betreffend.

Abg. Schädler (Ctr.) empfiehlt, die Vorlage nebst Anträgen einer besonderen Commission zu überweisen, weil es dem Gesetzentwurf an Uebersichtlichkeit fehlt. Redner präcisirt die Stellung seiner Freunde zu den einzelnen Paragraphen und bemängelt darin enthaltene zweifelhafte oder dehnbare Ausdrücke, er schlägt Herabsetzung der Preise der Apothekerwaaren und Medikamente vor und wendet sich sodann zum Haupttheil des Gesetzentwurfs, dem Wandergewerbe. Er billigt die Gleichstellung der Detailreisenden mit den Hausirern, bezweifelt den Entwurf als wirksames Mittel gegen die Schädigungen einer schrankenlosen Conkurrenz, hält das Handwerk durch den theilweise unlautern Hausirhandel bedroht, und empfiehlt Ausschluß bestimmter Artikel vom Hausirgewerbe. Mädchen und Frauen seien im Interesse des Familienlebens vom Hausirgewerbe zurückzuhalten. Möge die Vorlage eine Gestaltung erhalten, welche dem Kleingewerbe es erleichtert, sich zu erhalten.

Abg. Krüger (ntl.): Die Nothwendigkeit einer derartigen Vorlage sei unbestreitbar und die durch den Antrag Groeber gegebenen Vervollkommnungen dankenswerth. Man solle aber die ganze Sache nicht für das ganze Reich einheitlich regeln wollen, dazu seien die örtlichen Verschiedenheiten zu groß. Die unteren Verwaltungsbehörden werden die Befugniß erhalten müssen, nach örtlichen Bedürfnissen zu entscheiden. Auch er könne nur bitten, daß die Vorlage mit den Anträgen Groeber an eine Commission geht, und wünschen, daß all den berechtigten Klagen, zu denen er auch die über das Detailreisen rechne, abgeholfen wird.

Abg. Schneider (Nordhausen, freis. Vp.) ist damit einverstanden, daß die Vorlage nicht so weit geht, wie der Antrag Groeber. Auch seine Freunde wollen den Mittelstand heben, aber nicht auf Kosten eines blühenden Geschäftszweiges. Eine Prüfung der Bedürfnißfrage durch die Landesbehörden könne er nicht für richtig halten, man sollte doch lieber die Sache reichsgesetzlich regeln. Bedenklich erscheint, wie man im Artikel 2 das Gewerbe der Schauspiel-Unternehmer erschwere, weil, wie es in den Motiven heißt, zu oft Verluste von Angestellten eintreten. Welche Beschränkung müßte man nach solchen Theorien im Betriebe des Baugewerbes eintreten lassen? Was die Colportage anbelange, so gehen die Wünsche des Antrages Groeber hierzu viel zu weit, ebenso bei Beschränkung der einzelnen Artikel für den Hausirhandel. Gehen alle Bestimmungen der Vorlage durch, oder gar die des Antrages Groeber, dann werde man Tausende von Ausnahmen machen müssen, — wodurch das Gesetz so gut wie hinfällig werde — oder man vermehre das Proletariat in der unglaublichsten Weise.

Abg. v. Holleufer (cons.) erklärt, daß seine Parteifreunde der Vorlage im Großen Ganzen sympathisch gegenüber ständen.

Das Haus vertagt sich sodann.

Morgen 1 Uhr Antrag der Geschäftsordnungskommission betr. die Priorität der Initiativ-Anträge. Antrag Auer betr. Aufhebung des Dictatur-Paragraphen in Elsaß-Lothringen. Antrag Aucker betr. Abgrenzung der Wahlkreise.

Schluß 4¾ Uhr.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

6. Sitzung vom 29. Januar 1895.

Am Ministertische Frhr. v. Hammerstein und Commissarien.

Das Andenken des Abg. Bramca-Wilkau wird durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Etatsberathung mit dem Special-Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung.

Bei dem Ausgabetitel „Minister" ergreift der Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein das Wort zu folgender Erklärung: Ich habe seit Jahren agrarischen Körperschaften angehört und niemals Zweifel darüber gelassen, daß ich ein Gegner der Handelsverträge, namentlich auch des österreichischen Handelsvertrages war; auch durch den russischen Handelsvertrag sei ein Zustand geschaffen worden, der auf die Dauer für die Landwirthschaft unerträglich ist. Ich bin nicht gern auf diesen Posten getreten. Es hätte sich, da die Klagen der Landwirthe hauptsächlich aus dem Osten kommen, eher die Berufung eines Mannes aus dem Osten empfohlen. Trotzdem kann man die Handelsverträge nicht ganz entbehren. Deutschland kann keine Politik lediglich nach materiellen Interessen treiben. Die Frage entsteht, ob eine Revision der Handelsverträge anzustreben wäre, um angebliche Fehler wieder gut zu machen. Er, Redner, könne sich darüber nicht äußern, doch müsse er anerkennen, daß die Lage der Landwirthschaft äußerst schwierig. Unsere föderative Verfassung erschwere eine zielbewußte Wirthschaftspolitik im Reiche, anerkannt müsse aber werden, daß für viele begründete Klagen der Landwirthschaft sich stets eine zur Abhilfe bereite Reichstagsmehrheit zusammenfand; deshalb sei zu hoffen, daß auch diesmal die Landwirthschaft und der gleichfalls schwer leidende Mittelstand die Krisis überwinden werden. Die Krisis der Landwirthschaft sei im Osten schwerer als im Westen, wenngleich der Westen auch durch den fortgesetzt unrentablen Rübenbau bedroht sei. Die Krisis bestehe übrigens auch in Rußland und England. Wir müssen uns aber vor solchen Abhilfsmitteln, die noch schlimmere Uebel erzeugen können, hüten. Die Krisis müsse ertragen werden durch Fleiß, Sparsamkeit. Die Krisis sei nicht die Folge irgend eines wirthschaftlichen Systems; man müsse zur Regierung Vertrauen haben, dann werde sie helfen können. Von heute auf morgen könne der Landwirthschaft nicht geholfen werden. Auch die Landwirthschaft wird Verluste haben, verschuldete und unverschuldete. Auch Herr v. Schalscha, wenn er vielleicht auf seinen, des Ministers Posten, spekulirt, werde keine Mittel angeben können, um der Landwirthschaft von heute auf morgen zu helfen. In einem solchen Falle werde er, Redner, den Platz, den er nicht gesucht, gern einem Nachfolger einräumen. Unter Unruhe auf der rechten Seite führt der Minister dann aus, wie die Landwirthschaft durch die Steuerreform entlastet worden sei; er nennt als weitere Mittel zur Beseitigung der Krisis den Bau von Kleinbahnen, Wasserstraßen, Kanälen, von denen er besonders den Mittelland-, den Rheincanal und den Bau des masurischen Canals als dringlich und wichtig bezeichnet. Die Staffeltarife hätten zwar finanziell nicht günstig gewirkt, aber der Minister wird die Sache im Auge behalten. Daß die Staffeltarife in Berlin enden, sei jedenfalls ein Unglück für die Landwirthschaft. Große Hoffnungen setzt Redner auf die bevorstehende Eisenbahnorganisation und auf den Bau von Kleinbahnen. Der Minister geht dann im Detail auf die weiteren Mittel ein, die eine Abhilfe schaffen könnten und bezeichnet als solche eine Reform des Zuckersteuergesetzes von 1891, das er als thöricht bezeichnet. (Beifall und Unruhe.) Fideikommnisse hält Redner für nützlich, doch müssen sie gleichmäßig vertheilt und Auswüchse beseitigt werden. Die Frage der Landwirthschaftskammern betrachte er in günstigem Sinne. Der Antrag Kanitz würde auf seine Vereinbarkeit mit den Handelsvorträgen zu prüfen sein; eine Börsensteuerreform werde eine Stabilität der Getreidepreise bringen. Die Währungsfrage könne für die Landwirthschaft wohl vortheilhaft sein, allein Deutschland könne die Frage nicht allein regeln. Man dürfe bei der landwirthschaftlichen Bevölkerung nicht den Pessimismus wachrufen, daß die Regierung helfen könne, aber nicht wolle. Man solle sich die fleißige Arbeit der westfälischen Bauernvereine zum Muster nehmen, man werde dann vorwärts kommen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Puttkamer-Plauth (cons.) hält die kleinen Mittel zur Hebung der Landwirthschaft für ungeeignet, der Herr Minister werde bei seinen Kollegen darauf dringen müssen, daß im Bundesrath energischer für die Interessen der Landwirthschaft eingetreten wird. Für die Währungsfrage sei es wichtig, zu erfahren, ob der Minister nicht die Initiative Deutschlands befürworten will? (Sehr richtig.) Redner geht auf die Mißstände der landwirthschaftlichen Lage näher ein, der mit bloßen Beschwichtigungsreden nicht zu helfen sei. Das Börsenreformgesetz werde keine Steigerung der Preise bringen, sei aber im Interesse der Moral und zur Hemmung des Schwindels erwünscht. Gelinge es dem Minister, den bewährten Stand der Landwirthschaft durch die herrschende Krisis hindurchzubringen, so werden Millionen Land-

wirthe und das gesammte Vaterland ihm dafür dankbar sein. (Lebh. Beifall.)

Abg. Gamp (frk.) befürwortet staatliche Hülfe für die Landwirthschaft und empfiehlt den Antrag Kanitz. Für Maßnahmen zu Gunsten der Landwirthschaft werde sich in diesem Hause stets eine Mehrheit finden. (Beifall.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberathung auf morgen (Mittwoch) 11 Uhr.

Politische Tagesschau.

Elbing, 30. Januar.

Beschäftigung von Strafgefangenen. Die „Berl. Corresp." meldet: Der Minister des Innern hat im Einverständniß mit dem Landwirthschaftsminister bestimmt, daß Strafgefangene aus den dem Ministerium des Innern unterstehenden Strafanstalten und Gefängnissen zu landwirthschaftlichen Meliorationen, die von Behörden und Privatpersonen unternommen werden, verwendet werden dürfen. Der Arbeitslohn pro Kopf und Arbeitstag ist auf 40 Pfennige festgesetzt. Um eine ungerechtfertigte Concurrenz mit freien Arbeitern zu vermeiden, ist bestimmt worden, daß nur Gefangene verwendet werden dürfen, wenn sonst die Ausführung unterbliebe. Es dürfen aber nur Gefangene, die sich gut geführt haben und nicht fluchtverdächtig sind, zu diesen Arbeiten genommen werden; sie sind von freien Arbeitern fernzuhalten.

Das englische Parlament wird am 5. Februar eröffnet werden. Am 2. wird die Königin in Osborne einen Staatsrath abhalten und der Thronrede ihre Genehmigung ertheilen. Den Liberalen macht es nicht geringe Besorgniß, daß so viele Abgeordnete ihrer Partei durch Krankheit verhindert sind, den Verhandlungen im Unterhause beizuwohnen, ist doch ihre Mehrheit so gering, daß kaum eine Stimme entbehrlich ist. Möglicherweise ist auch ein Abfall in der Fraction der irischen Nationalisten zu erwarten. Mehrere irische Abgeordnete haben dem Führer der Fraction Justin McCarthy unumwunden mitgetheilt, daß er auf ihre Stimme nicht rechnen könne, wenn die Partei nicht die Regierung zwinge, ungesäumt etwas gegen die in West-Irland bestehende Noth zu thun.

Japanische Angriffe auf den Hafen Wei-hai-wei haben bereits dieser Tage begonnen. Der „Times" wird aus Shanghai den 28. d. Mts. gemeldet: Nach amtlichen von chinesischer Seite stammenden Mittheilungen griffen die Japaner am 26. d. Mts. zwei Mal Wei-hai-wei von der Westseite aus an, wurden aber zurückgeschlagen. Gestern griffen die japanischen Truppen auf der Ostseite an, mußten sich aber zurückziehen; von einem beabsichtigten Angriff auf die Forts von Tschifu nahmen die Japaner mit Rücksicht auf die Anwesenheit der auswärtigen Kriegsschiffe Abstand. Nach einer amtlichen Depesche des Kommandirenden der zweiten japanischen Armee hat ein von der Insel Liukung bei Weihaiwei gekommener chinesischer Deserteur ausgesagt, die im Hafen eingeschlossene chinesische Flotte bestehe aus acht Kreuzern oder Panzern, 6 Kanonen- und 11 Torpedobooten. Der „Chingyen" sei in sehr schlechtem Zustunde, das Leck sei mit Cement gestopft worden, das Schiff könne sich aber unmöglich schwerer Artillerie bedienen. Die Reparaturen an dem „Laiyuen" seien nicht beendet und der „Kanghi" habe keine einzige Kanone an Bord.

Gegen die Anträge v. Levetzow in Betreff der Beschlußfähigkeitsziffer lesen wir in der „Köln. Volksztg.": „Zur Verstärkung der Disziplinarbefugnisse kann diese Herabsetzung nicht dienen. Sie würde nur die Obstruktionspolitik mittels Anzweiflung der Beschlußfähigkeit des Hauses erschweren. Andererseits hat sie auch erhebliche Bedenken gegen sich. Abgesehen davon, daß sie den Absentismus, soweit das überhaupt noch möglich ist, begünstigen würde, läge darin eine große Gefahr für die Minderheit, vergewaltigt oder überrumpelt zu werden. Selbst wenn die Herabsetzung nur für die erste Lesung gälte, wäre großer Mißbrauch möglich. In der Minderheit ist aber jede Partei. Wir glauben daher kaum, daß es diesem Vorschlage des Präsidenten besser ergehen wird als dem ersten."

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 29. Jan. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe wurde gestern vom König von Sachsen in längerer Audienz empfangen und vom Großherzog von Baden besucht. Der König von Württemberg stattete dem Reichskanzler bereits am Sonntag einen Besuch ab.

— Wie dem „B. T." versichert wird, ist die Behauptung, Herr v. Levetzow habe für den Fall, daß der Reichstag eine Erhöhung der Disziplinargewalt des Präsidenten ablehne, mit Niederlegung des Präsidiums ausdrücklich gedroht, nicht zutreffend. Vorläufig lasse sich nicht bestimmt sagen, ob Herr von Levetzow sein Amt niederlegen werde oder nicht.

— Für das Festkonzert in der Wandelhalle des neuen Reichstagsgebäudes, welches am 2. Februar stattfindet, hat die Kaiserin Friedrich ihr Erscheinen zugesagt. Kaiser Wilhelm hat über 20 Plätze verfügt.

— Landwirthschaftsminister v. Hammerstein hat sich zur Aufnahme in den hiesigen Klub der Landwirthe gemeldet.

— Der Reichskanzler hat den Ankauf der von Helmholtz hinterlassenen Bibliothek für die physikalisch-technische Reichsanstalt angeordnet.

— Die Reichstagskommission zur Berathung der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafprozeßordnung berieth heute zunächst über die neu vorgeschlagene Fassung der §§ 27, 28 und 75 des Gerichtsverfassungsgesetzes, in welchen eine Erweiterung der Kompetenz der Schöffengerichte vorgeschlagen wird. Im Wesentlichen waren die Redner aller Parteien mit den Vorschlägen des Entwurfs einverstanden.

* **Darmstadt**, 29. Januar. Seitens der hessischen Regierung ist dem Verwaltungsrath der hessischen Ludwigsbahn eine Einladung zu der kommissarischen Verhandlung über die Verstaatlichung der hessischen Ludwigsbahn zugegangen.

* **Bonn**, 29. Jan. Die „Reichszeitung" bekämpft sehr scharf die Absicht eines Theils der Centrumsfraction des Reichstages, entgegen ihrer Abstimmung in der Commission im Plenum für den Antrag auf erhöhte Disziplinargewalt des Reichstagspräsidenten zu stimmen, obgleich ein gegentheiliger Fractionsbeschluß vorliegt.

Oesterreich-Ungarn.

Preßburg, 29. Januar. Nach einem Erlaß des Ackerbauministers sind Stadt und Comitat Preßburg für seuchenfrei erklärt worden.

Italien.

Rom, 29. Januar. Wie bereits gemeldet, sind aus der Schweiz mehrere Anarchisten ausgewiesen worden. Es verlautet, daß dieselben eine Flugschrift verbreitet haben sollen, welche den Titel „Erster Schritt zum Anarchismus" führt und in welcher an das italienische Volk die Aufforderung gerichtet wird, mit gewaltsamen Mitteln gegen die italienische Regierung vorzugehen.

Frankreich.

Paris, 29. Jan. „Siècle" bestätigt, daß Casimir Perier Memoiren über seine Präsidentschaft schreiben werde.

Rußland.

Petersburg, 29. Jan. An Stelle des Fürsten Chilkow, welcher ins Kommunikationsministerium berufen wurde, ist Miassojedow-Jvanow zum General-Inspector der Eisenbahnen und Wasserstraßen ernannt worden.

Belgien.

Brüssel, 29. Jan. In der Kammer wurde heute die Wahl des Präsidenten auf morgen vertagt. Allem Anschein nach dürfte die Wahl des früheren Ministerpräsidenten Beernaerts gesichert sein. Der Abgeordnete Anseele trug die Motive für seine Anklagen gegen die Industriellen von Gent vor und brachte den Antrag ein, nach welchem die Regierung aufgefordert wird, über die von ihm dargelegten Thatsachen eine Untersuchung einleiten zu lassen.

Aus aller Welt.

Wie ein Kapitel aus einem Kolportage-Roman klingt eine Testamentsgeschichte, welche der Berliner Börsen-Courier erzählt; sie lautet wie folgt: Im Jahre 1871 verstarb hier ein Kaufmann unter Hinterlassung eines sehr bedeutenden Vermögens. In seinem Testament befand sich unter anderem die Bestimmung, daß ein Grundstück, das er besaß, seinem Bruder zufallen solle. Die übrigen Erben waren über diese Bestimmung um so mehr erstaunt, als der Verstorbene mit seinem Bruder bereits längere Zeit verfeindet gewesen war. Trotz ihres Einspruches waren die Testaments-Exekutoren indeß genöthigt, dem Willen des Erblassers entsprechend, das Grundstück, dessen Werth bei diesem Anlaß auf einige achtzigtausend Thaler festgestellt wurde, zu übergeben. Gleichzeitig wurde mit dem Inventar des Erblassers auch dessen eisernes Geldspind an einen hiesigen Kaufmann verkauft, der den Schrank 22 Jahre lang in seinem Geschäftslokal benutzte, bis er vor Kurzem liquidirte und bei der Auflösung seiner Handlung den Kassenschrank in seine Privatwohnung transportiren ließ. Bei dem Transport gerieth der Schrank in Unordnung und konnte, an seinen Bestimmungsort gelangt, nicht geöffnet werden. Der herbeigerufene Schlosser öffnete den Schrank und fragte, nachdem er das Innere besichtigt hatte, den Besitzer, ob er auch das „Geheimfach" öffnen solle. Von dem Vorhandensein eines solchen hatte der Kaufmann aber keine Ahnung, und als es geöffnet war, stellte es sich heraus, daß es eine Menge von Papieren enthielt, u. A. ein Kodicill des oben erwähnten Testaments, durch das die Schenkung des Grundstücks an den Bruder des Verstorbenen aufgehoben wurde. Von diesem Funde machte der Schrankbesitzer den Erben und den Testaments-Vollstreckern Mittheilung, und nun dürfte es sich um die Rückstellung des Hauses an die Erben handeln, nachdem es sich 23 Jahre lang in unrechtmäßigem Besitz befunden hat. Der Werth des Hauses hat sich aber inzwischen sehr erhöht und wird gegenwärtig auf etwa 1 200 000 Mk. geschätzt.

Wieder ein Doppelselbstmord in Monte-Carlo. Aus Nizza wird geschrieben: Im kleinen Leesesaale zu Monte-Carlo erschoß sich ein junges Ehepaar, das sich auf der Hochzeitsreise befand. Ueber die Einzelheiten des dramatischen Zwischenfalls ist nicht viel herauszubringen, denn bei solchen Gelegenheiten ist die ganze Gesellschaft von Monte-Carlo stumm wie das Grab. Man weiß nur, daß die Leichen der Eheleute schon wenige Minuten nach der Katastrophe in aller Stille beerdigt wurden; der alte Condamina-Friedhof weist schon eine hübsche Anzahl von Selbstmördergräbern auf. Das Ehepaar nannte sich Karvajan und soll aus Belgien stammen. Der Mann mochte etwas älter sein als 30 Jahre, die Frau dagegen schätzte man höchstens 17 Jahre. Ein Kellner des Hotels, in welchem die Beiden wohnten, erzählte mir, daß sie an einem einzigen Abend etwa 20 000 Franken verspielten, die der Mann am selben Morgen bei der hiesigen Zweiganstalt des Crédit Lyonnais erhoben hatte.

Aus Audley wird gemeldet, daß das Bassin des Nebenschachtes jetzt entleert ist und das Wasser in der Diglake-Grube rapid sinkt. Die Suche nach den Opfern kann infolgedessen bald beginnen. Große Aufregung verursacht ein Gerücht, nach welchem im Wasser eine Flasche, in der eine Botschaft von den Eingeschlossenen sich befunden habe, aufgefunden worden sei. Da eine Bestätigung fehlt, beruht jenes Gerücht zweifellos auf Erfindung. Die Flasche könnte zwar möglicher Weise in den ersten Tagen nach der Katastrophe von den Unglücklichen dem Wasser anvertraut worden sein. Die Annahme eines späteren Termins ist ausgeschlossen, denn nach aller menschlichen Berechnung befinden sich die armen Opfer nicht mehr unter den Lebenden.

Auf zwei amerikanische Gauner fahndet, wie man aus London schreibt, gegenwärtig die englische Polizei. Dieselben kündigten gleich nach ihrem Eintreffen auf englischem Boden durch große Inserate an, sie würden Jedem, der eine bestimmte, von ihnen aufgegebene „sehr einfache Charade" löse, sofort hundert Pfund zahlen. Sie hatten zahlreichen Zuspruch. Sie versandten ihre „Charade" massenhaft, und an Alle, welche sie richtig errathen hatten, verschickten sie dann eine „Nachschrift", worin sie erklärten, die hundert Pfund würden sofort ausgezahlt werden, falls der glückliche Gewinner dreizehn Pfund vorher einsende. Leider erhielt die Polizei zu spät Nachricht von dem plumpen Handel; sie kam erst dahinter, als beide Gauner bereits das Weite gesucht hatten, unter Zurücklassung ihrer Briefschaften. Aus diesen ging hervor, daß 290 Gimpel auf den Leim gegangen waren und ihnen den „Vorschuß" von dreizehn Pfund richtig eingesandt hatten! Im Besitze einer so großen Summe haben sie es natürlich vorgezogen, zu verschwinden, sicherlich mit dem Vorhaben, ihren Schwindel anderwärts aufs Neue zu versuchen.

Erneute Schneefälle und Verkehrsstörungen werden aus ganz Frankreich gemeldet. Auch auf der Strecke Wien-Kiew sind Schneefälle eingetreten, welche sich nach Ansicht der Deutschen Seewarte auch über das östliche Deutschland ausbreiten dürften. In Deutschland ist das Wetter trübe bei zunehmendem Frost; Kaiserslautern meldet am Dienstag 23, Karlsruhe 22, Kassel 20, Bamberg 19 Grad unter Null. In Irland und auf den Hebriden ist erhebliche Erwärmung eingetreten. Haparanda —24 Grad. Am Montag wurde im südlichen Schwarzwald abermals ein leichter Erdstoß wahrgenommen. Das Rhöngebirge und Vogelsgebirge ist vom Schnee so verweht, daß fast sämmtliche Verkehrswege unpassirbar sind. In Triest wüthet eine schwere Bora. Das deutsche Schulschiff „Stein", welches am Molo San Carlo liegt, mußte in Folge der heftigen Bora seine sämmtlichen Vertauungen verstärken und die Takelage kürzen. Der von den deutschen Offizieren gestern geplante Ausflug nach Miramar mußte wegen dieses Wetters unterbleiben.

Eisenbahnunglück. Nach Meldungen aus Indianopolis ist der Schnellzug Saint-Louis—New-York bei Coateville entgleist. Zwei Personen wurden getödtet und 33 verletzt, darunter mehrere lebensgefährlich.

Wien, 29. Januar. In Rekawinkel bei Wien wurde gestern Abend 9 Uhr 55 Min. ein starkes Erdbeben verspürt. Der Stoß ging in einer Breite von 10 Metern mitten durch die Ortschaft, so daß außerhalb dieses Streifens wohnende Personen nichts von der Erschütterung merkten.

Fiume, 29. Januar. Seit gestern Abend wüthet ein entsetzlicher Orkan; die gesammte Schiffahrt ist eingestellt. Viele Schiffe, welche unterwegs sind, dürften verloren sein. Das Meer bietet einen furchtbaren Anblick. Alle Eisenbahnzüge sind ausgeblieben.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

e. **Aus dem kleinen Werder**, 29. Jan. Die Käserei in Thörichthof ist an den bisherigen Pächter Herrn Dreyer wiederverpachtet. D. zahlt während des ganzen Jahres 7½ Pf. pro Liter Milch und 1500 Mk. Pacht. — Herr Gutsbesitzer Törnier-Reichfelde ist von der Gemeinde Reichfelde auf weitere 3 Jahre als Gemeindevorsteher gewählt. — Auf der heute in Sommerau und Katznase abgehaltenen Treibjagd wurden 64 Hasen zur Strecke gebracht. — Wie verlautet, soll in Altfelde noch eine neue Genossenschaftsmolkerei erbaut werden.

§ **Aus dem Kreise Danziger Niederung**, 29. Januar. In der Nacht zum 27. Januar ist in Neumünsterfeld die Scheune und der Stall mit recht vielen Futtervorräthen rc. des Hofbesitzers J. Dyck niedergebrannt. Außerdem sind 9 Kühe, 5 Pferde und recht viel Jungvieh in den Flammen umgekommen, welche in Folge der sehr schnellen Umsichgreifung des Feuers aus ihren Stallungen nicht zu retten waren. Ueber die Entstehungsursache dieses Brandes ist etwas Sicheres noch nicht bekannt. — Zwecks der neuen Wahl eines Landtagsabgeordneten an Stelle des am 12. Dezember v. J. zu Gr. Lichtenfelde verstorbenen Abgeordneten Herrn Drawe ist hier als Candidat der Conservativen Gutsbesitzer Klatt-Letzkau, der Liberalen Hofbesitzer Max Schahnasjahn-Altdorf aufgestellt worden. — Heute Nacht herrschten hier 12 Grad R. Kälte. Nachmittag erhob sich Sturm und es trat Schneetreiben ein. Auf dem Weichselstrom dauert der Eisgang noch immer fort, bisweilen führt derselbe auch hohes Wachswasser mit sich.

R. **Pelplin**, den 29. Januar. Wie weit man den polnischen Loyalitäts-Versicherungen Glauben schenken darf, lehrt der folgende Vorfall. Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers veranstaltete der hiesige Kriegerverein theatralische und sonstige Aufführungen. Zur Freude aller königstreuen Männer beider Confessionen stellte nicht nur der hiesige katholische Lehrerverein, sondern auch ein Theil der Mitglieder des polnischen Gesangvereins unter Leitung seines Dirigenten seine Kräfte in den Dienst der guten Sache, indem der erstere ein Theaterstück, der letztere ein Lied zur Aufführung brachte. Das hat nun den Zorn unserer Nationalpolen wachgerufen. Einer derselben schreibt der polnischen „Gazeta Gdanska" unter Anderem, daß das Verhalten des katholischen Lehrervereins und jener Sangesbrüder unter den Polen Pelplins und Umgegend große Betrübniß hervorgerufen hätte. Namentlich sei es traurig, daß der Dirigent des Gesangvereins mit einigen Mitgliedern „Deutsche Lieder" gesungen hätte, in einem Verein, der unsere (d. h. die polnische) Sprache weder zu ehren noch zu fühlen versteht. Dabei weiß hier jedes Kind, daß mit Ausnahme weniger Mitglieder der Kriegerverein aus Katholiken besteht, deren Umgangssprache ausschließlich die polnische ist. Das Verhalten der katholischen Lehrer aber, welche doch dazu berufen sind, gleich ihren evangelischen Collegen Patriotismus zu pflegen, in gehässiger und zum Theil erlogener Weise zu rügen, ist geradezu eine Frechheit. Daß hierzu der Geburtstag unseres Landesvaters dienen muß, fällt besonders erschwerend in's Gewicht.

Schneidemühl, 27. Januar. Vorgestern Nacht traf mit einem Zuge von Berlin ein junges Mädchen auf dem hiesigen Bahnhofe ein. Aus den sonderbaren Geberden konnte man bald sehen, daß es geisteskrank war. Als es nun auch Miene machte, sich von einem Zuge überfahren zu lassen, wurde es unter Aufsicht genommen. Nach Verlauf einiger Stunden gelang es ihm, sich der Aufsicht zu entziehen, es lief nach der Küddow und stürzte sich in den Fluß. Obwohl es von mehreren Personen noch bemerkt wurde, konnte ihm doch keine Hilfe gebracht werden. Der Leichnam ist bis heute nicht gefunden worden. Aus einer Depesche, welche sie an ihre Schwester in Dt. Krone hat aufgeben lassen, entnimmt man, daß sie Hedwig Schulz heißt.

Königsberg, 29. Januar. Ein vorsichtiger Erbonkel war es, der bei dem Gutsbesitzer G. in S. im hiesigen Kreise schon seit acht Jahren als Pensionär lebte. Er war Grenzbeamter gewesen und hatte sich als solcher ein Vermögen von über 5000 Mk. erspart. Dieses Geld hatte er stets in seiner eigenen Verwahrung, denn er war viel zu vorsichtig, es auszuleihen oder einer öffentlichen Kasse zu übergeben, aus Furcht, es könnte ihm verloren gehen. Niemandem aber verrieth er, wo er das Geld aufbewahrt hielt, und seine Verwandten wollten das auch gar nicht wissen, da es nach seinem Tode in dem kleinen Stübchen doch wohl zu finden sein würde. Im Mai des vergangenen Jahres machte der Mann sein Testament und vermachte, da er keine weiteren Erben hatte, seinem Neffen sein ganzes Vermögen von rund 5480 Mk. Schon im Oktober wurde er krank und starb nach zwei Wochen. Als ihn seine Verwandten kurz vor seinem Tode nach dem Aufbewahrungsorte seines Geldes fragten, lächelte er und meinte: „Suchet, wenn ich todt bin; zu leicht muß es Euch doch nicht gemacht werden!" Und man suchte Wochen und Monate; man hatte das kleine Zimmer vollständig umgekehrt, sogar die Dielen aufgerissen, den Ofen abgebrochen und die Verblendung der Wände beseitigt; das Geld war nicht zu finden. Endlich zog man einen Tischler zu Rath, um von diesem die Möbel untersuchen zu lassen, aber auch dieser Mann konnte nichts bemerken. Schon wollte auch er weitere Versuche aufgeben, als er wahrnahm, daß die eine Leiste, welche die obere Kante des Brettes am Kopfende des Bettgestelles deckte, angeschraubt, die Leiste am Fußende aber angeleimt war. Der Tischler löste nun die beiden Schrauben, hob die Leiste ab und — vor ihm lag das geheime Versteck, eine tiefe Ausstemmung in der Kante des Brettes, in welcher sich der ganze Betrag in Gold- und Papiergeld wohl verwahrt vorfand. Kein Dieb in der Welt wäre auf den Gedanken gekommen, hier nach dem Gelde zu suchen, und hier war es vor solchen noch sicherer als in einem Safe Tresor. Dem Entdecker des Schatzes, dem Tischlermeister, der über zwei Wochen danach gesucht hatte, wurde ein sehr anständiges „Fundgeld" zu theil.

Pillau, 28. Jan. Seit einiger Zeit treiben mehrere jugendliche Arbeiter in unseren Straßen ihr Unwesen bis tief in die Nacht hinein. So auch am 26. d. Mts. Abends nach dem Zapfenstreich. Drei derselben kamen nach 9 Uhr im angetrunkenen Zustande aus einer Kneipe und ließen unter fortwährendem Gebrülle auch unflätige Aeußerungen fallen. Als die hiesigen Polizeibeamten den ärgsten Schreier arretiren wollten, lärmte er fürchterlich und warf sich mehrmals zur Erde. Dadurch entstand natürlich ein großer Menschenauflauf, durch welchen die Polizeibeamten, denen keine Unterstützung von seiten des Publikums wurde, genöthigt wurden, von der Arretierung abzusehen. — In dem Lokale des Gastwirths Lask in Alt-Pillau feiete am 27. d. M., Abends, die 10. Kompagnie des Fußartillerieregiments v. Hindersin den Geburtstag des Kaisers, wobei ein Kanonier mit dem Musikant Leskien aus Alt-Pillau in Streit gerieth. Letzterer zog ein offenes Messer aus der Tasche und stieß dieses seinem Gegner zweimal unterhalb des linken Schulterknochens in die Brust. Als die Kameraden des Kanoniers dieses sahen, geriethen dieselben derartig in Wuth, daß sie mit den herbeigeholten Seitengewehren auf P. Leskien einschlugen und ihn nicht unerheblich verletzten. Nur dem Hinzukommen und energischen Einschreiten eines Offiziers der Kompagnie ist es zu danken, daß P. Leskien mit dem Leben davon kam. Die Verletzungen des Kanoniers sind so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Tilsit, 27. Januar. Seit Jahren hat das Entmündigungsverfahren gegen den prakt. Arzt Dr. Broscheit hier die Gerichte beschäftigt. In dem am 8. d. Mts. vor dem hiesigen Landgericht abgehaltenen Termin ist nun die Entmündigung aufgehoben worden. Der Gerichtshof schloß sich dem für Dr. Broscheit ungünstig lautenden Gutachten des Irrenanstalts-Direktors Dr. Sanders-Dalldorf, welches von Dr. Broscheit, dessen Vertheidiger, sowie dem hiesigen als Sachverständigen fungirenden Ärzte scharf kritisirt wurde, nicht an und hob hervor, daß kein Grund vorliege, Dr. Broscheit für geisteskrank zu erklären und die Entmündigung aufrecht zu erhalten.

Gnesen, 27. Jan. Gestern wurde die Leiche des Lieutenants Elgnowski von der hier garnisonirenden 4. Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 17, welcher sich in seiner Wohnung erschossen hat, vom Garnisonlazareth aus nach dem Bahnhof gebracht, behufs Ueberführung nach Berlin zur Beisetzung in der Familiengruft. Die bedauernswerthen Eltern waren von Berlin hierher gekommen, um die Leiche in Empfang zu nehmen. Dem Leichenwagen folgte das gesammte Offizierkorps der hier stehenden 3 Regimenter und eine große Menge Personen aus dem Zivilstande.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 30. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 31. Januar: Wolkig mit Sonnenschein, Frost, lebhafter Wind, Schneefälle.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen Donnerstag findet nunmehr der offizielle Schluß der Opernsaison mit einer Aufführung von Wagners „Tannhäuser" statt, und zwar zum Benefiz für unsere Primadonna Frl. Valerie Mertens. Die Direktion hat Alles aufgeboten, um einen würdigen Abschluß der Opernsaison zu erzielen, und sind die Pilgerchöre durch Heranziehung sämmtlicher zur Verfügung stehenden Gesangskräfte bedeutend verstärkt. Es ist dieses zugleich das letzte Auftreten sämmtlicher Opernmitglieder. In Vorbereitung befindet sich für Freitag die augenblicklich zugkräftigste Novität der Saison: „Der kleine Mann", ein Wiener Schwank von Karlweiß. Ferner „Der Millionbajazzo", Originalposse von Emil Pohl, und „Die Fledermaus", Operette von Johann Strauß.

Praktische Bekämpfung des Socialismus. Erfreulicherweise macht sich fortgesetzt in den Kreisen der deutschen Kaufmannschaft eine Bewegung bemerkbar auf die Verbesserung der socialen Lage der Handlungsgehilfen mit allen Kräften hinzuwirken. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese Bewegung auf die volle Antheilnahme des gesammten Kaufmannsstandes wird rechnen können. Um so mehr sollte dieses der Fall sein, als es zur Genüge bekannt ist, daß die Sozialdemokraten gewaltige Anstrengungen machen, um sich in den Kreisen der Handlungsgehilfen Eingang und Anhang zu verschaffen. Um einem solchen Andrängen auf die Dauer die Spitze zu bieten, kann nichts angezeigter erscheinen, als die Wohlfahrts-Einrichtungen der kaufmännischen Vereine, welche ausschließlich die Verbesserung der sozialen Lage der Handlungsgehilfen sich zum Ziele gesetzt haben, nach besten Kräften allseitig zu unterstützen. Einen hervorragenden Platz unter diesen nimmt der „Verein für Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg" ein, welcher zu den verschiedenen Wohlfahrts-Einrichtungen zur Hebung und Besserung der socialen Lage der Handlungsgehilfen die Anregung gegeben hat. Von Anbeginn an war der Hauptzweck des Hamburger kaufmännischen Vereins bekanntlich die völlig kostenfreie Stellen-Vermittelung. Der Verein hat gegenwärtig folgende Kassen: 1) Die Kranken- und Begräbnißkasse, seit 1862 bestehend, 1885 in eine eingeschriebene Hilfskasse mit Freizügigkeit über das Deutsche Reich umgewandelt. Diese Hilfskasse zählt z. Z. über 6300 Mitglieder und zahlt für ein volles Jahr Krankengeld. 2) Die Pensionskasse (Alters-, Invaliden-, Wittwen- und Waisen-Versorgung,) errichtet um 1. Juli 1886, mit Freizügigkeit über die ganze Welt; sie zählt gegenwärtig schon über 5500 Mitglieder einschließlich der Ehefrauen mit einem Kassenvermögen derselben von bis jetzt etwa 2 500 000 Mk. 28 Wittwen und 10 Invaliden erhalten bereits die Maximalbeträge der Pensionen im Gesammtbetrage von jährlich 23 840 Mk. 3) Die Unterstützungs-Commission, welche in verschwiegenster Weise wirkt. Sie verausgabte an durch Stellenlosigkeit oder andere Ursache hilfsbedürftig gewordene Mitglieder in baarem Gelde bisher über 50 000 Mk. Der Verein hat mit 68 anderen Deutschen kaufmännischen Vereinen Vereinbarungen zum Vortheile der beiderseitigen Mitglieder abgeschlossen und besitzt bereits an etwa 250 Handelsplätzen in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien Bezirks-Geschäftsstellen. — Das, was wir im Vorstehenden berührt haben,

zeigt wohl zur Genüge, welche große, unablässige Fürsorge der Hamburger Kaufmännische Verein von 1858 der Verbesserung der sozialen Lage der Handlungsgehilfen zuwendet.

Auf dem letzten freisinnigen Parteitage in Königsberg war die Provinz Westpreußen in zwei Bezirke getheilt worden, deren Vororte Elbing und Graudenz sein sollten. Um nun die weitere Parteiorganisation in der Provinz zu fördern, hat der Vorort Elbing vorgeschlagen, in Elbing und Graudenz größere Bezirksversammlungen abzuhalten, auf denen auch ein Mitglied des Centralparteivorstandes in Berlin sprechen sollte. In der gestrigen Generalversammlung des Graudenzer freisinnigen Vereins wurde mit Rücksicht darauf, daß wegen der Tagung beider Parlamente zur Zeit ein Parlamentarier schwer abkommen kann, beschlossen, den Vorort Elbing zu ersuchen, vorläufig mit den Vertretern des Vororts Graudenz in Marienburg eine gemeinsame Versammlung zur weitern Parteiorganisation namentlich des südlichen und westlichen Theils der Provinz abzuhalten, und dann später einen Parlamentarier zu bitten, in beiden Vororten zu sprechen.

* **Vortragsabend.** Im großen Saale des Gewerbehauses fand gestern Abend eine gemeinschaftliche Sitzung des Gewerbe-Vereins, Kaufmännischen Vereins und Alterthums-Vereins statt. Dieselbe war von ca. 100 Personen besucht. Herr Direktor Dr. Nagel eröffnete als Vorsitzender des Gewerbe-Vereins die Versammlung und berichtete zunächst über die (von uns bereits in Nr. 21 erwähnte) Sitzung, welche auf Anregung des Oberpräsidenten von Goßler in Danzig tagte, und die Nordostdeutsche Gewerbe-Ausstellung zum Gegenstand der Berathung hatte. Herr Prof. Nagel wies darauf hin, daß Aussteller, welche zur Bestreitung der Platzmiethe Provinzialzuschuß bedürfen sollten, ihre bezüglichen Gesuche schriftlich bei dem Ortsausschuß (z. H. des Herrn Gewerbe-Inspektor Krumbhorn) einreichen sollten. Sodann hielt Herr Dr. Conwentz den zugesagten Vortrag über seine Reise durch das nördliche Rußland unter besonderer Berücksichtigung der Hausindustrie. Der Vortragende, der sich mehrere Monate in Rußland aufgehalten hat, schilderte in höchst anschaulicher und fesselnder Weise die Zustände in Petersburg, und sprach dann über seine Reise nach dem Ladoga-See. Eine Anzahl Proben von Erzeugnissen der Hausindustrie der dortigen Landbevölkerung, die vorgelegt wurden, steigerte das Interesse der Zuhörer. Herr Dr. Conwentz schloß seinen anderthalbstündigen Vortrag mit der Mahnung, für die Hebung der Hausindustrie — namentlich in den ländlichen Bezirken unserer Provinz — thätig zu sein.

Rechtsmittel. Während gegen polizeiliche Verfügungen, soweit diese eine verwaltungsrechtliche Angelegenheit, z. B. in Unfall-, Sanitäts-, Gewerbe-, Bausachen ꝛc. betreffen, als Rechtsmittel die binnen 14 Tage zu erhebende Klage oder Beschwerde, oder die an eine Frist nicht gebundene Beschwerde an die Aufsichtsbehörde (Landrath bezw. Regierungspräsident) gegeben ist, sind alle diese Einsprüche bei polizeilichen Verfügungen in Strafsachen nicht anwendbar. Bei letzteren muß man noch unterscheiden zwischen polizeilichen Strafbefehlen wegen Uebertretungen, gegen welche nur der binnen einer Woche zu stellende Antrag auf gerichtliche Entscheidung zulässig ist und anderen polizeilichen Verfügungen oder Anordnungen in Strafsachen. Gegen Verfügungen bezw. Anordnungen dieser Art, z. B. Vorladungen in Strafsachen, sowie gegen die zugehörigen Zwangsandrohungen, welche die Ortspolizeibehörde als Organ der Staatsanwaltschaft auf deren Ersuchen oder aus eigener Entschließung erlassen hat, findet, wie das Oberverwaltungsgericht kürzlich entschieden hat, nur die Beschwerde an die Justizaufsichtsbehörde statt.

Den Bahnbeamten der Provinz Westpreußen, welche aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers in der Zeit vom 6. bis 23. September mit der Führung des kaiserlichen Zuges zu thun hatten, sind nunmehr Geldgeschenke überwiesen worden.

Die Herabsetzung der Telephongebühren soll auf's Neue in einer Petition an den Reichstag angeregt werden. Die Petition geht von der Handelskammer Gießen aus und stützt sich auf eine Reihe von Erhebungen, die durch Umfragen in mehreren Handelskammerbezirken ergeben haben, daß bei der vorgeschlagenen Herabsetzung der Gebühren (von 150 auf 100 Mk.) die Telephonanschlüsse sich sofort um etwa die Hälfte vermehren würden. Gleichzeitig soll, von mehreren Handelskammern unterstützt, von Neuem eine Petition an den Reichstag gerichtet werden, wonach das Gewicht für einfache Briefe von 15 auf 20 Gramm erhöht werden soll.

Aufsuchen von Waarenbestellungen bei Privaten. Um Ablehnung der Bestimmung der im Reichstage zur Berathung stehenden Gewerbeordnungsnovelle über das Aufsuchen von Waarenbestellungen bei Privaten wird von einer großen Anzahl von Geschäftsfirmen in einer an den Reichstag gerichteten Petition gebeten. Wir entnehmen derselben folgende Sätze: Spricht die Rücksicht auf die wohlerworbenen Rechte der durch das Verbot bedrohten Geschäftsleute gegen die Gesetzesvorlage, so können andererseits die Interessen des Publikums nicht mit Recht zu deren Gunsten geltend gemacht werden. Dem kaufenden Publikum erwächst aus den Detailreisen nicht nur kein Schaden, sondern im Gegentheil mannigfacher Vortheil, indem ihm dadurch eine Auswahl in Bezug auf Gattung, Qualität und Preis seiner Bedürfnißgegenstände geboten wird, die ihm unter den heutigen Verhältnissen die Geschäfte am Platze meist nicht bieten können, oder doch thatsächlich nicht bieten. Als ein durchaus nicht unwesentlicher Punkt kommt auch in Betracht, daß der Käufer in seiner eigenen Behausung dem Verkäufer viel unbefangener, und der Ueberredung weit weniger zugänglich gegenübersteht, seine Rechte und Ansprüche viel ungezwungener zur Geltung bringen kann, als im Ladengeschäft.

Eine Reihe westpreußischer Kommunen, welche für das Steuerjahr 1895—96 ihr Etatswesen bereits geordnet glaubten, werden voraussichtlich zu abändernden Beschlüssen kommen müssen. Zu den neueingeführten Steuern gehört vielfach auch eine Klavier-, Fahrrad- und Jagdscheinsteuer, und es läßt sich nicht verkennen, daß namentlich die erstere in manchen Orten nicht ganz unwesentliche Erträge abwerfen würde. Sind doch in Marienwerder z. B., wenn wir nicht irren, etwa 450 Klaviere gezählt worden. Der Bezirksausschuß zu Marienwerder hat die bezüglichen Steuerordnungen auf eine begrenzte Zeit genehmigt und die Betroffenen suchten sich murrend in ihr Schicksal zu fügen. Nun stellt sich aber heraus, daß jene Steuerordnungen nicht nur der Bestätigung durch den Bezirksausschuß, sondern auch der Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten bedürfen und es kann nach hier vorliegenden Nachrichten kaum bezweifelt werden, daß diese nicht ertheilt werden wird. Es geht also von neuem auf die Steuersuche.

? **Bei dem letzten Schneefall** am Sonnabend und Sonntag sind wir hier sehr verschont geblieben, dagegen ist auf der Strecke Danzig-Stolp-Stargard i. P. soviel Schnee gefallen, daß er auf mehreren Stellen meterhoch liegt. Da der Schnee trocken ist, so hat der herrschende Sturm auf genannten Strecken große Verwehungen verursacht, wodurch die Züge auf diesen Strecken Verspätungen erlitten. Der um 9 Uhr 13 Min. Abends von Stolp über Danzig hier fällige Personenzug hatte gestern solche Verspätung, daß von Danzig ein Vorzug bis hier abgelassen wurde, damit der Anschluß in Dirschau an die Züge nach Berlin und Bromberg, sowie in Marienburg nach Graudenz gesichert wurde. Auf der Strecke Konitz-Schneidemühl hat der Sturm gleichfalls Störungen verursacht und traf der um 7 Uhr 5 Min. von Berlin hier fällige Harmonikazug heute mit circa einer Stunde Verspätung ein. Der Anschluß an die Nebenbahnen in Marienburg und Güldenboden wurde nicht erreicht.

Das Gesetz über die Sonntagsruhe wird vermuthlich schon vom 1. April d. J. ab auf das gesammte Handwerk ausgedehnt werden; die Regel ist, daß Arbeiter im Handwerksbetriebe am Sonntage nicht beschäftigt werden dürfen. Die Ausnahmen von dieser Regel sind im Entwurf sehr bestimmt festgestellt worden, sie betreffen hauptsächlich die Arbeiter in den Gewerben der Fleischer, Bäcker, Konditoren, Garküchen, Photographen, Zeitungsdrucker, Wasser- und Gaswerke, Gärtner u. a. Ueber die Zeit, in welcher Arbeiter in diesen Gewerben beschäftigt werden dürfen, können die Verwaltungsbehörden je nach den lokalen Verhältnissen Bestimmung treffen.

* **Marktbericht.** Das heutige stürmische Wetter hatte sowohl Verkäufer als auch Käufer vom Marktbesuche zurückgehalten, mit Butter standen z. B. nur vier Handelsfrauen aus, und kostete dieselbe 0,90 bis 1,10 Mk. pro Pfund. Sowohl auf dem Friedrich Wilhelms-Platze, als auch am Elbing war fast gar kein Marktverkehr zu sehen.

*** **Diebstahl.** Einem in der Königsbergerstraße wohnhaften Bäckermeister wurde am Sonnabend Abend aus seinem offenen Wohnzimmer eine goldene Taschenuhr mit silberner Kette gestohlen. Ueber den Dieb fehlt jeder Anhalt.

* **Schornsteinbrand.** Gestern Abend um ½8 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause 2. Niederstraße Nr. 7b gerufen, wo Flugruß in einem russischen Schornsteine brannte. Der Schornstein brannte unter Aufsicht der Feuerwehr aus. Das Feuer war durch Heizen mit flüchtigem Brennmaterial entstanden.

* **Von der Nogat.** Von Kittelsfähre bis zur Mündung befindet sich die Nogat noch in der Winterlage. Der Kanal ist fest verstopft, so daß vorläufig auf Eisgang in Nogat Aussicht nicht vorhanden ist. Am Sonntag hatte sich bereits starkes Anwasser an den Uferseiten angesammelt. Der Verkehr über die Eisdecke mußte eingestellt werden. Der letzte Frost hat dagegen bei allen Fähranstalten die Eisdecke sogar für Lastfuhrwerke passirbar gemacht. Wenn der Frost anhält, bleibt die Nogat vom zeitigen Eisgang verschont.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Bezugnehmend auf den in Nr. 24 dieses Blattes enthaltenen Sprechsaal-Artikel dürfte es dem Schreiber desselben, sowie allen Gleichdenkenden genügen, daß Norddeutschland mit Recht stiefmütterlich behandelt wird. Denn es ist bekannt, daß man nur in Süddeutschland die schönsten Naturkünste und den schönsten Städtebau zu Gesichte bekommt; ferner, daß Touristen und Wanderer, welche größtentheils Norddeutsche sind, ihr Ziel stets gen Süden richten, um dort ihre Studien in würziger Luft und frischem Waldesduft zu treiben. Dazu kommt noch diese unübertreffliche Gastfreundlichkeit und Nächstenliebe, die wir im Norddeutschen als Seltenheit bezeichnen dürfen. — Möge der betr. Schreiber vorigen Artikels diesen Zeilen entnehmen, daß sein Urtheil nicht räthselhaft erscheint und deshalb aus obigem Grunde nicht zürnen, wenn die Naturschönheiten der Norddeutschen nicht hinreichend berücksichtigt werden.

Einer für Alle.

Das von unserer Armendirektion in der Neustädtischen Schmiedestraße Nr. 10 in's Leben gerufene Arbeitsbureau ist von allen wohlgesinnten Bürgern, auch von solchen, die voraussichtlich selten oder gar nicht mit dem Institut in Verbindung treten werden, mit Freuden begrüßt worden. Irrthümlich ist die noch vielfach verbreitete Ansicht, daß diese Einrichtung nur für Arbeitsuchende geschaffen ist. Soll dieselbe recht thatkräftig wirken können, so ist noch nothwendig, daß die Arbeitersuchenden dort fleißig aus- und eingehen. Dieses Bureau ist ein Produkt der bewegten Zeit, und es kann von den segensreichsten Folgen für die zuweilen brod- und rathlosen Arbeiter werden. Es ist aber auch für alle arbeitsscheuen Elemente eine zweischneidige Einrichtung, denn diese werden jetzt leicht erkannt werden, und ohne Gnade dem Gesetze verfallen. Den Arbeitslosen zu unterstützen, ist hier seit einem Vierteljahrhundert der Verein für entlassene Sträflinge unablässig bemüht. Ja, dieser Verein will mehr thun. Er will allen denen, welche gefallen sind, hilfreich unter die Arme greifen, um sie über Wasser zu halten. Leider weisen die Jahresberichte sehr betrübende Erfahrungen auf. Ein aus der Haft entlassener Mann meldete sich beim Vorstand und bat um Rath und Hülfe. Da der Mensch keine Wäsche hatte, so erhielt er ein neues Hemd und die Anweisung auf Arbeit an einer Chaussee bei Neuteich. Da er jedoch auch keinen Pfennig Geld hatte, so wurden ihm 1,50 Mk. als Reisegeld verabfolgt. Hemde und Reisegeld wurden in der nächsten Schänke in Getränke umgesetzt, auf der Arbeitsstelle aber traf der Undankbare nicht ein. Die Privatwohlthätigkeit richtet solchen Leuten gegenüber unzweifelhaft mehr Schaden als Nutzen an. Daher kam es, daß, als ein Rentier und Wittwer in der Neustadt seiner Köchin befahl, einen bettelnden Strolch von demselben Kumst, von dem er zu Mittag gespeist hatte, einen tüchtigen Teller voll zu geben und ein Stück Schweinefleisch dazu, erleben mußte, daß der fremde Biedermann das Fleisch aufaß oder auch als Imbiß zum nächsten Schoppen mitnahm, den Weißkohl aber in einem unbewachten Augenblicke gänzlich unter die Bastmatte im Korridor schüttete. Der Wohlthäter gab uns die Versicherung, recht zufrieden gewesen zu sein, daß der Kerl ihm nicht als Gegenleistung auch noch den Teller zerschlagen habe. Ein anderer „alter Kunde" erklärte stets im Winter mit Galgenhumor, ein Erntearbeiter zu sein, im Sommer war er nach seiner Aussage ein Schneeschaufler. Er bekam somit nie Arbeit. Viele Privatleute amüsiren sich über solche Dummdreistigkeit und — geben wieder. Ganz gewaltig verrechnen dürften sich die Vaganten mit solchen und ähnlichen Wippchen bei unserer neuen Einrichtung. Eine Behörde läßt weder mit sich spaßen, noch läßt sie sich so leicht hinters Licht führen. Wir können daher allen arbeitsscheuen Subjekten nur rathen, unserer Stadtgrenze im recht großen Bogen aus dem Wege zu gehen. Gespaßt wird hier in so ernsten Dingen nicht.

K. W.

Vermischtes.

Eine eigenthümliche Funktion übt der als Landungskommissar in New-York thätige Capitän Heinsmann seit Kurzem aus. Als er vor einigen Wochen mehrere deutsche Jungfrauen, welche jenseits des Oceans ihr Glück machen wollten, nach ihrer Heimath zurückbefördern ließ, weil sie die zur Landung erforderlichen Mittel nicht nachweisen konnten, erhob sich unter den deutschen Ansiedlern in Texas, woselbst offenbar Frauenmangel herrscht, große Entrüstung. Kapitän Heinsmann erhielt unzählige Zuschriften, alle wenn auch noch so unbemittelten Landsmänninnen nach Texas zu schicken, wo sie stets willkommen sind. Nachstehend ein derartiges Schreiben von dem deutschen Farmer Hermann Aern in Galvenstone. „Ich bin ein strammer Kerl, besitze eine Farm, mehrere Pferde und keine Sorgen, viele Schweine, kurz Alles, was sich ein liebendes Frauenherz zu wünschen vermag. Meine Ansprüche sind bescheiden, meine Zukünftige kann bis 40 Jahr alt, nicht darüber, aber stramm muß sie sein." Kapitän Heinsmann hat durch diese Anregung schon mehrere Partien zwischen unseren Landsleuten, natürlich ohne Provision, vermittelt, auch eine Berlinerin, Antonie Haase, die als Anlegerin in einer Druckerei beschäftigt war, hat auf diese Weise im fernen Westen einen Mann gefunden. Also auf nach Texas!

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 30. Januar. Nach der gestrigen Rede des Landwirthschaftsministers von Hammerstein glaubt man in parlamentarischen Kreisen, daß der Antrag Kanitz weder bei der Regierung noch auch beim Bundesrath Chancen habe. Die „Kreuzzeitung" stellt heute im Anschluß an die Rede die Frage auf, ob die Conservativen heute noch Schulter an Schulter mit der Regierung gehen könnten. Es sei kühn vom Landwirthschaftsminister, an das Vertrauen der Conservativen zu appelliren, wenn er gleichzeitig den Landwirthen Mangel an Intelligenz vorwerfe und ihre Nothlage als unabwendbares Geschick bezeichne.

Berlin, 30. Januar. Die vorzeitige Veröffentlichung der geheimen Erlasse im „Vorwärts" beschäftigt die politischen Behörden auf das Eifrigste. Namentlich frappirt an amtlicher Stelle der neueste Vertrauensbruch, der es dem „Vorwärts" ermöglichte, die neuesten kaiserlichen Erlasse einige Stunden früher zu veröffentlichen, als der „Reichsanzeiger". Es gilt zunächst zu ermitteln, ob der „Vorwärts" mit Jemand bei den Zentralbehörden oder der Reichsdruckerei in Verbindung steht. Man glaubt nicht, daß Arbeiter, Subalternbeamte oder Setzer in Frage kommen, vermuthet vielmehr, daß es sich um dieselbe geheimnißvolle Hand handle, welche schon wiederholt Aktenstücke aus dem Schloß und dem Ministerium entwendet hat. Die Angelegenheit wird um so peinlicher empfunden, als der Kaiser den Wunsch ausgesprochen hat, der Unsicherheit ein Ende gemacht zu sehen.

Czernowitz, 30. Januar. In der Synagoge von Sadagora trat während des Gottesdienstes eine Kommission der Finanzwache ein, um eine Durchsuchung vorzunehmen. Der Gottesdienst mußte unterbrochen werden und es entstand eine Schlägerei. Neun Personen wurden verhaftet.

Paris, 30. Januar. Die von der Kammer angenommene Amnestie soll bereits Donnerstag dem Senat zugehen. Falls dieselbe sofort zur Diskussion gestellt und angenommen wird, trifft Rochefort bereits am Donnerstag Abend von London in Paris ein. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß der Senat erst am Freitag der Amnestie zustimmen wird.

Paris, 30. Januar. Der Empfang des diplomatischen Corps beim Präsidenten verlief glänzend. Nachdem der päpstliche Nuntius eine Ansprache gehalten hatte, antwortet Faure mit einigen bewegten Worten, die allgemein den besten Eindruck machten.

Petersburg, 30. Januar. Der Zar empfing gestern 187 Deputationen der verschiedenen Landschaften, Corporationen ꝛc. und hielt dabei folgende Ansprache: Er sei erfreut, die Vertreter der Landschaften ꝛc. bei sich zu sehen und die Gefühle der treuen Ergebenheit, an die er glaube, versichert zu hören. Es sei ihm jedoch bekannt, daß in verschiedenen Landschafts-Versammlungen Phantasien über eine Betheiligung des Volkes bei Angelegenheiten der inneren Politik und Verwaltung gehegt würden. Möchten es darum alle wissen, daß er ebenso wie sein hochseliger Vater an den Prinzipien der Autokratie festhalte. Die Ansprache wurde mit brausendem „Hurrah!" aufgenommen.

Madrid, 30. Januar. Die marokkanische Gesandtschaft überbrachte der Königin-Regentin und dem König kostbare Geschenke, darunter 10 Pferde. Die Mission hat den Zweck, die Verlängerung des Abkommens von Marokko und die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen Marokkos zu Spanien zu erlangen.

Börse und Handel.
Spiritusmarkt.

Danzig, 29. Jan. Spiritus pro 10,000 Liter loc. contingentirt 49,75 Gd., nicht contingentirt 30,50 Gd., pro Januar 30,25, 30,50 Gd.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 30. Jan., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	29./1.	30./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	102,20	102,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	102,30	102,50
Oesterreichische Goldrente	103,10	103,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,00	102,80
Russische Banknoten	219,15	219,35
Oesterreichische Banknoten	164,30	164,70
Deutsche Reichsanleihe	105,40	105,50
4 pCt. preußische Consols	105,25	105,25
4 pCt. Rumänier	85,90	86,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121,50	121,40

Produkten-Börse.

Cours vom	29./1.	30./1.
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	138,00	137,50
Roggen Mai	120,00	120,00
Juni	117,50	117,20
Tendenz: Schwach.		
Petroleum loco	19,90	19,90
Rüböl Mai	43,00	43,00
Juni	43,40	43,30
Spiritus Mai	36,50	36,70

Königsberg, 30. Jan., 12 Uhr 40 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	50,25 „	Geld.
Loco nicht contingentirt	30,60 „	Geld.

Danzig, 29. Jan. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	131—132
„ hellbunt	128
Transit hochbunt und weiß	98
„ hellbunt	95
Termin zum freien Verkehr April-Mai	132,00
Transit „	98,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	129
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	105,00
russisch-polnischer zum Transit	71,00
Termin April-Mai	110,50
Transit „	76,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste, große (660—700 g)	113
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	96
Erbsen, inländische	1[illegible]0
„ Transit	76
Rübsen, inländische	165

Zuckermarkt.

Magdeburg, 29. Jan. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —,—, neue 10,10. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,40, neue 9,45. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,20. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 20,75 bis 21,50. Melis I mit Faß 20,62. Fest.

Bernh. Janzen's
Preise für Februar 1895.

Alle Zuckersorten zu billigsten Tagespreisen.
Danziger Farin bei 10 Pfd. nur 23 Pf.; **Puderzucker** bei 5 Pfd. nur 28 Pf.
Roh=Kaffee's à 1,10, 1,20, 1,25, 1,30, 1,40, 1,50, 1,60 p. Pfd.
Gebrannte Kaffee's à 1,30, 1,40, 1,60, 1,80, 2,00, 2,40 p. Pfd.
Reis à 12 Pf., 15 Pf., 20 Pf., 25 Pf., 30 Pf., 40 Pf. p. Pfd.
Pflaumen à 15 Pf., 20 Pf., 30 Pf., 40 Pf. p. Pfd.
Mehl 01 bei 5 Pfd. nur 10 Pf. p. Pfd.; **00** bei 5 Pfd. 13 Pf. p. Pfd.
Honig à 55 Pf., 70 Pf. und 80 Pf. p. Pfd.
Chocoladensuppenpulver à 60 Pf., 80 Pf., 1,20 p. Pfd.
Chines. u. russ. Thee's in allen Packungen à 3 M. bis 8 M. p. Pfd.
Cacao Riquet (besser als holländischer) ausgewogen p. Pfd. nur 2,50.
Elbinger Sauerkohl 5 Pf. p. Pfd.; **Magdeburger** 12 Pf. p. Pfd.
Verlesene Mandeln à 70 Pf. und 90 Pf. p. Pfd.
Prima türkisch. Pflaumenmus nur 20 Pf. p. Pfd.
Nachtlichte p. Schachtel 10 u. 15 Pf.
Rosinen à 25 Pf. u. 40 Pf. p. Pfd.
Sultaninen à 25 Pf. u. 40 Pf. p. Pfd.
Heringe 4 St. = 10 Pf.; 3 St. = 10 Pf.; 2 St. = 10 Pf.
Delikate marinirte Heringe à 10, 12, 15 Pf.
Cigarren in allen Preislagen von 3 M. p. Kiste von 100 Stck. an.

Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm Nr. 10.

Elbinger Standesamt.
Vom 30. Januar 1895.

Geburten: Arbeiter Wilhelm Neumann T. — Kutscher Friedrich Schilinski S. — Arbeiter Franz König T. — Händler Carl Kirstein S.

Aufgebote: Siedemeister Max F. Schweiger-Berlin mit Maria Magdal. Groth=Berlin.

Eheschließungen: Kaufmann G. Toffel=Rhein mit Hulda Benedig=Elb.

Sterbefälle: Pferdemakler Moritz Löwy S. 12 J.

Altstädtische Knabenschule.
Zur Aufnahme neuer Schüler für das Schuljahr 1895/96 bin ich
Freitag, den 1. Februar,
von 2 Uhr Nachmittags ab bereit.
Tauf= und Impfattest sind dabei vorzulegen.

Spiegelberg.

Donnerstag: Liedertafel.
Coriolanprobe.

Zum Maskenball
am 10. Februar cr., in den Räumen der
Ressource Humanitas,
findet die weitere Ausgabe von Eintrittskarten à **3 M.** am **Freitag, den 1.** und **Sonnabend, den 2. Februar 1895,** im **Hôtel Rauch,** Zimmer Nr. 1 statt.

Das Comité.

J. Völlner's
weltberühmte
Rheumatismus-Watte,
seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle Arten **Erkältungen,** als **Lähmungen, Gesichtsschmerzen, Heiserkeit** 2c. **Aerztlich vielfach empfohlen.**

Original=Packete à **50 Pfg. und 1,00 Mk.** zu haben bei **G. Goetz, Apotheke, Herm. Lehnert, Apotheke, Max Reichert, Apotheke,** woselbst Prospekte gratis vertheilt werden.
Alleiniger Fabrikant
W. Völlner, Hamburg.



Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten=Fabrik,
Markneukirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke 2c. zu Engros=Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

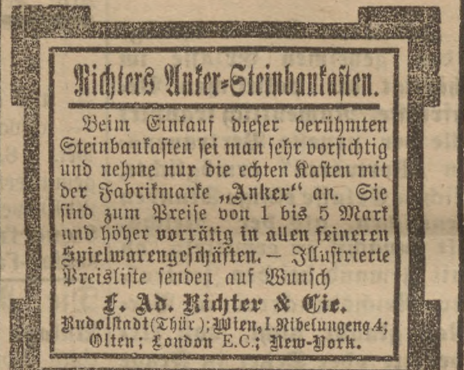
Das geläufige Sprechen
Schreiben, Lesen u. Verstehen der **engl.** u. **franz.** Sprache (bei Fleiß u. Ausdauer) ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die in 43 Aufl. vervollk. Original-Unt.-Briefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt.
Probebriefe à 1 Mark.
Langenscheidt'sche Verl.-Buchhandlung,
Berlin SW 46, Hallesche Strasse 17.
Wie der Prospekt durch Namensangabe nachweist, haben Viele, die nur diese Briefe (nicht mündlichen Unterricht) benutzten, das Examen als Lehrer des Englischen und Französischen gut bestanden.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Planinos eigenen und fremden Fabrikats.





E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kasetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —



Richters Anker=Steinbaukasten.
Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kasten mit der Fabrikmarke „Anker" an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorräthig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch
F. Ad. Richter & Cie.
Rudolstadt (Thür); Wien, I. Nibelungeng. 4; Olten; London E.C.; New-York.

Zimmerleute und Tischler
können den Treppenbau gründlich und leicht erlernen aus
F. Beyer's Handbuch
zur vollständigen Erlernung der Treppenbaukunst.
Zu beziehen durch die **Baugewerbliche Buchhandlung** in **Meiningen.**
Preis: 1 Mk.



Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome.
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen
die Buch- u. Kunstdruckerei
von
H Gaartz,
Elbing.

Am 15. März 1895 und folgende Tage
Ziehung der
V. Münsterbau-Geld-Lotterie
zu Freiburg in Baden.
3234 Baar-Gewinne:
Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w.
ohne jeden Abzug in **Berlin, Hamburg** und **Freiburg i. Baden** zahlbar.

Original-Loose à 3 M., 11 Loose für 30 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze, **Berlin W.,** Hôtel Royal, Unter den Linden 3.

Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.

Mit 1. Januar 1895 erhielt
Die Modenwelt
wiederum eine **Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung.** Jede der jährlich **24 reich illustrirten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirthschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.**

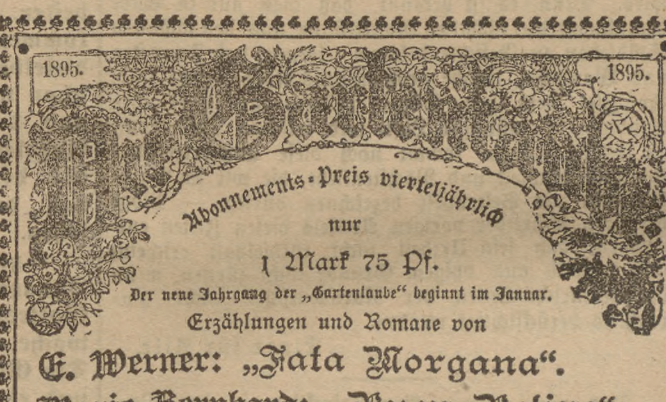
Vierteljährlich 1 **Mark 25 Pf. = 75 Kr.** — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post=Zeitungs=Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post=Zeitungs=Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.
Normal=Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. **portofrei.**
Berlin W 35. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Das lehrreichste Blatt für **Bauhandwerker** ist die **Bau=Zeitschrift. Wer alle Neuerungen im Hochbaufach** verfolgen will, **wer** sich in **stat. Berechnung, Veranschlagungen 2c.** vervollkommnen will, **wer irgend einen Rath** im Baufach gebraucht, der abonnire dieses Blatt. Ausführliche Artikel über

Treppen- und Gewölbebau, Dachausmitteln, Schiften etc.

Die Bau=Zeitschrift ersetzt theure Bücher
und sollte bei keinem Bauhandwerker fehlen.
Preis 1/4jährlich 1 M. 35 Pf. und ist **nur direkt** durch die **Baugewerbliche Buchhandlung** in **Meiningen** zu beziehen.

Tüchtigen **Maurern und Zimmerleuten**
wird diesen Sommer **lohnende Arbeit nachgewiesen,** wo sie so viel verdienen, daß sie im Winter eine **Bauschule** besuchen können.
Näheres durch die Redaktion obiger Zeitschrift.



1895. 1895.
Abonnements-Preis vierteljährlich
nur
1 Mark 75 Pf.
Der neue Jahrgang der „Gartenlaube" beginnt im Januar.
Erzählungen und Romane von
E. Werner: „Fata Morgana".
Marie Bernhard: „Buen Retiro".
W. Heimburg: „Haus Beetzen".
Anton von Perfall: „Loni".
St. Keyser: „Sturm im Wasserglase".
Extra-Musikbeilage:
Gartenlaube-Walzer. Von Johann Strauß.
Man abonniert auf die „Gartenlaube" in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 75 Pfennig vierteljährlich.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko
Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Die anerkannt besten
Anthracitkohlen
sind nach der Analyse **englische Great Mountain** und nur zu haben bei
August Schwanfelder,
Königsberg i. Pr., Altstädtische Holzwiese 5b.
Allein-Verkauf für Ost- und Westpreussen; Wiederverkäufer erhalten die Kohlen gegen Provisionsvergütung.

SCHERING'S Pepsin-Essenz
nach Vorschrift von **Dr. Oscar Liebreich,** Professor d. Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.
Verdauungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehm schmeckenden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt. — **Preis per 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50 M.**
Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.
Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.
Man verlange ausdrücklich **Schering's Pepsin-Essenz.**

Das Loos nur 1 Mark,
11 Loose für 10 Mark,
28 Loose für 25 Mark.

III. Grosse Lotterie
zum Besten der Kinderheilstätte in Salzungen.
Gewinne
im Werthe von
166666 Mark
Haupttreffer i. W. v.
50000 Mark
Loose à 1 Mark,
11 Loose für **10** Mark
(Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet
F. A. Schrader,
Haupt-Agentur,
HANNOVER,
Gr. Packhofstr. 29.



Verlangen Sie portofreie Übersendung der Muster, bevor Sie anderweit kaufen.
Grosse Auswahl. Billige Preise.
Etwa 6000 Anerkennungsschreiben aus dem Kundenkreise zeugen von reeller Ausführung der Aufträge.



Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. **Preis 3 Mark.** Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig,** Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Der Eisenbahn=Fahrplan
Winterausgabe 1894/95
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Eine Wohnung v. 3 Zimmern, Zubeh., Wasserleit., 2 Tr. h., z. 1. April z. verm. Näh. **Alter Markt 48,** 1 Tr.

Ein gut möblirtes Zimmer mit Kabinet sofort **gesucht.** Offerten unter **W. 26** an die Expedition dieser Zeitung.

Jedem Inserenten
rathen wir im eigenen Interesse
vor Aufgabe seiner Inserate
von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigst Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, **wie** und **wo** man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G.
Aelteste Annoncen=Expedition
Königsberg i. Pr.,
Kneiph. Langgasse 26, I.
In **Elbing** vertreten durch Herrn
A. F. Grossmann, Frdr. Wilh.=Platz.

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 26. **Elbing, den 31. Januar.** **1895.**

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

9)

„Bah, ich bin kein Kind und ich weiß, was ich thue! — Das Ganze ist ja auch nur eine Probe, denn ich denke natürlich nicht daran, hier wirklich eine Entführungskomödie in Scene zu setzen. — Kommt sie auf den Bahnhof, so werden Sie mich hoffentlich nicht länger für einen Aufschneider und Renommisten halten — wie?"

„Ich werde Ihnen dann im Gegentheil das Zeugniß ausstellen, daß der selige Don Juan gegen Sie nur ein blöder Waisenknabe gewesen ist. Wollen Sie mir gestatten, den Zettel zu lesen?"

„Natürlich! — Aber stecken Sie ihn vorläufig zu sich, denn Ernesta könnte möglicher Weise gerade jetzt mit ihrem verwünschten Geklimper aufhören, und ich möchte nicht, daß das Ding in ihre Finger geriethe."

Seine Befürchtung erwies sich als keineswegs überflüssig; denn die Schauspielerin schien ihres musikalischen Vortrages plötzlich überdrüssig geworden und brach in ihrer gewöhnlichen launenhaften Art mitten in einer Melodie ab.

„Gießen Sie mir noch einen Congnac ein, verehrter Freund!" rief sie, indem sie ihrem Claviersessel einen Ruck gab und den beiden Herren wieder das Gesicht zuwandte. „Mir ist nachgerade übel geworden von meinem Spiel. — Aber was in aller Welt haben Sie denn während dessen miteinander unterhandelt? Ich will doch nicht hoffen, daß es hinter meinem Rücken Geheimnisse gegeben hat."

Diensteifrig überreichte ihr der Syndikus das kleine Spitzgläschen, das sie gleich dem ersten mit einem einzigen Zuge leerte, — und wieder entging es der Aufmerksamkeit Sigurds, daß dabei nicht nur die Blicke der Beiden einander vielsagend trafen, sondern daß auch ihre Hände länger als es unbedingt nothwendig gewesen wäre, in ziemlich inniger Berührung blieben. Er war bemüht, sein Taschenbuch wieder an den gehörigen Platz zu bringen und dabei berührten seine Finger einen kleinen, harten Gegenstand, dessen Besitz ihm inzwischen vollständig in Vergessenheit gerathen war.

„Alle Wetter, da habe ich noch etwas für Dich, Ernesta," rief er in der Unüberlegtheit und Selbstvergessenheit seines Rausches. „Ich habe mich der Gefahr ausgesetzt, wegen Diebstahles oder doch mindestens wegen Fundunterschlagung auch noch mit den Gefängnissen dieser dreimal verwünschten Stadt Bekanntschaft zu machen, lediglich, um Dir das Ding zu zeigen. Es ist die wunderbarste Aehnlichkeit, die je zwischen zwei Menschen vorgekommen ist, nicht wahr?"

Nachlässig und theilnahmslos streckte Ernesta ihre Hand nach dem kleinen, goldenen Medaillon aus, das er ihr reichte.

„Ich weiß nicht, inwiefern dabei von einer Aehnlichkeit die Rede sein soll," sagte sie gleichgültig. „Das ist einfach eine Photographie unserer verrückten Collegin Thea Kronau zweifelhaften Angedenkens. Ich wußte bisher nicht, daß es zwischen Euch sogar bis zum Austausch von Bildnissen gekommen sei."

Laut auflachend schlug sich der Schauspieler auf das Knie.

„Famoser Reinfall! — Nein, mein liebe Ernesta, das ist nicht Thea Kronau, sondern Madame Harras, eine muthmaßlich längst gestorbene Dame. Aber die Aehnlichkeit ist wirklich so frappant, daß man einen solchen Zufall gar nicht für möglich halten sollte."

Ernesta betrachtete das Bild noch einmal sehr aufmerksam und schüttelte den Kopf.

„Wer hat Dir gesagt, daß dies eine Madame Harras sei?"

„Ihre eigene Tochter, die es doch wohl schließlich am Besten wissen muß. Sie verlor das Medaillon und als sie es von mir, dem glücklichen Finder, zurückforderte, erklärte sie, daß es das Porträt ihrer Mutter enthalte. Daran, daß sie mich etwa zum Besten gehabt haben sollte, ist gar nicht zu denken, und das Bildniß einer Thea Kronau trägt eine Ellen Harras sicherlich nicht auf ihrem Herzen."

„Möglich, daß sie Dir da die Wahrheit gesagt hat; aber dann sind Deine Madame Harras und unsere Kollegin Thea Kronau eben eine und dieselbe Person. Ich erkenne nicht nur ihre Gesichtszüge, sondern auch die Broche wieder, welche sie trägt. — Uebrigens, unser verehrter Freund und Gastgeber wird uns ja wahrscheinlich sagen können, wie es mit den inneren Verhältnissen dieser ausgezeichneten Familie bestellt ist."

Der Herr Stadtsyndikus hatte der Unterhaltung mit einer Aufmerksamkeit zugehört, welche wohl erkennen ließ, daß der Gegenstand ihn besonders interessire; nun aber sagte er ausweichend und ziemlich obenhin:

„Ich bedauere, darüber nicht das Mindeste zu wissen. Herr Harras kam vor einigen Jahren mit seiner Tochter in unsere Stadt und man hält ihn hier für einen Wittwer. Dieser Glaube kann natürlich recht wohl ein irrthümlicher sein, denn er selber hat sich, so viel ich mich erinnere, ebensowenig darüber geäußert, als Fräulein Ellen, und es ist darum keineswegs ausgeschlossen, daß er etwa geschieden oder sonstwie durch irgend welche Umstände von seiner Gattin getrennt ist. Sie glauben also das Original dieses Bildes zu kennen, meine Herrschaften?"

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir es kennen," erwiderte Ernesta, „denn Thea Kronau war mehrere Monate hindurch ein Mitglied unserer Gesellschaft und sie hat sich von derselben auf dem einfachsten Wege des Durchgehens erst getrennt, als der Direktor den unglückseligen Entschluß faßte, hierher zu gehen. Wahrscheinlich war es ihr also unangenehm, mit ihren Angehörigen zusammenzutreffen, denn einen anderen vernünftigen Grund für ihre Flucht vermochten wir um so weniger zu entdecken, als sie sich nicht einmal einen Begleiter mitgenommen hatte."

„Nach alledem scheint die Dame ja ein — nun, wie soll ich mich ausdrücken — ein etwas freies Leben geführt zu haben."

„Man konnte ihr eigentlich nichts nachsagen —" meinte Sigurd, in dessen schlaffen Zügen immer deutlicher die Anzeichen einer fast unbezwinglichen Müdigkeit hervortraten; aber Ernesta schnitt ihm mit ihrem spöttischen Lach in die Weiterrede ab.

„Nein, man konnte ihr nichts nachsagen; denn sie gehört zu denen, deren tugendhafte Grundsätze unantastbar und unerschütterlich bleiben, so lange es nicht wirklich der Mühe werth ist, sie preiszugeben. Und dieser Fall war eben zu ihrem Leidwesen während der ganzen Dauer unserer Wanderfahrten nicht ein einziges Mal eingetreten. An rechtschaffenem Bemühen, irgend einen fetten Goldfisch in ihre Netze zu locken, hat sie es wahrhaftig nicht fehlen lassen."

Es war eine etwas verdächtige Feindseligkeit in der Art, wie Ernesta ihre Kollegin schilderte, und Sigurd, bei dem die Müdigkeit und die Streitsucht des Trunkenen noch miteinander um die Herrschaft rangen, fühlte ein Bedürfniß, ihr lebhaft zu widersprechen. Schon nach Verlauf von wenig Minuten waren sie Beide mitten in einem ganz regelrechten Zank.

„Was kümmert mich überhaupt diese alte, abgetakelte, kokette Person!" rief die Schauspielerin, indem sie das Medaillon verächtlich von sich schleuderte. „Wahrscheinlich ist sie ihrem Manne davongelaufen wie unserm Direktor, und der verrückte Alte wird sicherlich nicht der Einzige sein, der sich über ihre Treulosigkeit zu beklagen hat. Ich zweifle jetzt gar nicht mehr, daß sie wirklich einmal Madame Harras oder dergleichen gewesen ist, denn ihr Töchterchen, das sich dem ersten besten hergelaufenen Komödianten an den Hals wirft, verleugnet ja die Abstammung nicht."

Dem Syndikus schien es nicht mehr ganz behaglich zu sein in der Gesellschaft seiner Gäste. Er bückte sich nach dem kleinen Schmuckgegenstand sagte, um einer abermaligen gereizten Entgegnung Sigurds zuvor zu kommen, sehr höflich:

„Wenn Ihre Vermuthungen da in der That zutreffen, wird Fräulein Ellen Harras gewiß schon bedauern, ihr Familiengeheimniß preisgegeben zu haben, und es wird sie ohne Zweifel beunruhigen, dies Bild in fremden Händen zu wissen. Haben Sie schon über eine Möglichkeit nachgedacht, Herr Sigurd, es ihr unauffällig wieder zuzustellen?"

Ernesta's Zorn hatte den Schauspieler ein wenig eingeschüchtert. Dies kleine, geschmeidige, halb kinderhafte Persönchen mußte eine fast tyrannische Herrschaft über ihn besitzen, da ihre funkelnden Augen ihn trotz seines Rausches verhinderten, noch länger den Ritter einer anderen Dame zu machen.

„Ich denke natürlich nicht daran, das Ding zu behalten," brummte er, „und ich werde es ihr morgen früh durch den Hausknecht meines Hotels zurückschicken."

„Das dürfte nicht ganz angemessen sein, mein Lieber, und wenn Sie nicht aus irgend einem besonderen Grunde etwas dagegen einzuwenden haben, so bin ich bereit, die Zustellung in einer Form zu veranlassen, welche den Verhältnissen in diskreterer Weise Rechnung trägt. — So —" er hatte das Medaillon bereits in die Tasche gesteckt — „und nun leeren wir diese letzte Flasche als Versöhnungstrunk und auf gute Freundschaft, wenn das Schicksal uns noch einmal zusammenführen sollte. — Auf Ruhm und Glück, schönste Ernesta — und es darf bei solchem Trinkspruch auch nicht ein Tröpfchen im Glase bleiben."

Es hätte der letzteren Aufforderung wohl kaum bedurft, um die Schauspielerin zu veranlassen, ihren überschäumenden Kelch bis zum Grunde zu leeren.

„Ruhm?" sagte sie. „Bah! — Nicht so viel frage ich darnach, denn es ist ja doch nichts als Unsinn mit all' dieser sogenannten Berühmtheit! — Aber Glück — und ihre Augen funkelten hell gleich denen eines beutegierigen Kätzchens — Glück und Reichthum, vor Allem Reichthum, das ist es, was ich mir wünsche mit jedem Schlage meines Herzens."

Und sie schleuderte ihr Glas auf den Boden, daß es klirrend in tausend Scherben splitterte.

Selbst das Geräusch des zerbrechenden Gefäßes aber war nicht mehr im Stande, Herrn Astolf Sirgurd's Theilnahme für die Vorgänge um ihn her noch einmal zu erregen. Er hatte sich in seinen Stuhl zurückgelehnt, sein lockiges Haupt war nach der linken Seite hinüber ge-

sunken, und wie er so mit offenem Munde schwer athmend schlief, bot er in der That ein von seiner sonstigen idealen Jünglingsschönheit recht grundverschiedenes Bild.

Der Herr Stadtsyndikus Marquard warf einen raschen Blick nach dem Schlummernden hinüber, dann trat er rasch auf die Schauspielerin zu, legte seinen Arm um ihren zierlichen Leib und drückte einen ungestümen Kuß auf ihre weinduftenden Lippen. Sie hatte sich nicht sonderlich gegen die Liebkosung gesträubt, aber sie wehrte den allzu feurigen Verehrer mit gelassener Bestimmtheit ab, als er Miene machte, noch kühner zu werden.

„Nicht doch, lieber Freund!“ sagte sie kühl, „Was Sie sich da geraubt haben, war, wie ich denke, Bezahlung genug selbst für ein so gutes Souper. Und nun lassen Sie uns aufbrechen, denn es ist spät geworden. Meine Müdigkeit ist kaum geringer als die meines armen Freundes da, und wir Beide sollen überdies morgen früh frisch sein zur Reise!“

Die lebhaften Bitten des Syndikus, der ein wenig enttäuscht schien und aus seiner Verdrießlichkeit gar kein Geheimniß machte, vermochten nicht, ihren Sinn zu ändern. Sie lachte über seine Betheuerungen, daß er sich fortan ganz artig und väterlich benehmen würde, und lachend rüttelte sie statt aller Antwort den schnarchenden Sigurd aus seinem tiefen Schlafe auf. Es bedurfte einer geraumen Zeit, ehe ihm klar geworden war, was man denn eigentlich von ihm verlange; brummend ließ er es geschehen, daß Ernesta ihm den Hut auf die Locken drückte, und es fiel ihm gar nicht ein, einen Einspruch zu erheben, als der Syndikus ihr den Arm reichte und als sie so, ziemlich nahe Seite an Seite geschmiegt, das Zimmer verließen.

„Schlaf wohl, alter Meergreis!“ knurrte er, da der Gastgeber draußen auf der Straße sich etwas eilig von ihnen verabschiedete, und nun mußte er alle Kräfte des Geistes und des Körpers aufbieten, um der leichtfüßig vor ihm dahinschwebenden Ernesta mit annähernd gleicher Geschwindigkeit und in leidlich gerader Linie zu folgen.

Selbst wenn man ihn jetzt auf die Folter gespannt hätte, würde er nicht im Stande gewesen sein, zu erzählen, was sich während der letzten Stunden in dem kleinen Hinterstübchen des Restaurants zugetragen.

7.

Nach der Verabschiedung ihres Besuches hatten Gerhard Harras und seine Tochter nicht viel mehr mit einander zu plaudern. Der Alte war voll des wärmsten Lobes für den liebenswürdigen und augenscheinlich so reich begabten jungen Mann; aber er mußte es wohl endlich müde werden, von ihm zu reden, da Ellen auf keine seiner anerkennenden Aeußerungen ein Wort der Zustimmung oder des Widerspruches hatte.

„Du bist gewiß recht abgespannt, mein Kind,“ sagte er mitleidig, „und das ist kein Wunder, denn wir sind nicht daran gewöhnt, Gäste zu haben, und ich habe vielleicht einen zu großen Theil unserer Wirthspflichten auf Dich gewälzt. Leg' Dich zur Ruhe, mein Liebling, und sieh' zu, daß Dir Gott Morpheus angenehme Träume bescheere!“

Es befremdete ihn nicht, daß Ellen ihn viel länger und inniger als sonst umarmte; nur das Glühen ihres Gesichtchens fiel ihm auf, als ihre weiche Wange sich für eine Sekunde an die seinige schmiegte.

„Wie heiß Du bist! — War es das Musiciren, das Dich so sehr aufgeregt hat? — Es kommt mir jetzt selber recht häßlich vor, daß ich Dich um meiner eigenen Bequemlichkeit willen halb und halb dazu gezwungen habe.“

„O nein, Vater! — Ich bin Dir vielmehr dankbar dafür, denn es war wunderschön!“

Mit diesen rasch hervorgestoßenen Worten hatte sie ihre Lippen noch einmal auf seine Stirn gedrückt und war dann eilig aus dem Zimmer geschlüpft. Gerhard Harras schüttelte das graue Haupt und murmelte verwundert allerlei vor sich hin, während er sich in sein Schlafstübchen begab. Er meinte bis zu diesem Tage in der Seele seines Kindes gelesen zu haben, wie in einem offenen Buche; seit der gestrigen Theatervorstellung aber wollte es ihm mitunter dünken, als sei darin eine Aenderung eingetreten und als gäbe es etwas in ihrem Wesen, das ihn beunruhigen mußte, weil er es nicht verstand.

Wahrscheinlich wäre seine Unruhe noch größer gewesen, wenn er gesehen hätte, daß Ellen gegen alle Gewohnheit trotz der vorgerückten Stunde ihr Lager noch nicht aufsuchte, sondern sich in dem dunklen Wohnzimmer an's Fenster setzte und mit weit offenen Augen auf den mondbeschienenen Platz hinaus schaute, während ihre gefalteten Hände müßig im Schoße ruhten. Sie fühlte in der That so wenig Müdigkeit und das Blut pochte so stürmisch in ihrem Herzen, und an ihren Schläfen, daß der Gedanke an die drückende Enge des Schlafzimmers ihr wahrhaft erschreckend schien und daß sie erstaunt vor sich hinlächelte, als die alte Kastenuhr draußen im Dielenwinkel sie mit rasselndem Schlage belehrte, wie spät es bereits geworden sei.

An ihrer Seele zog noch einmal Alles vorüber, was sie in den letzten vierundzwanzig Stunden an Seltsamem und Wunderbarem, an Süßem und Berauschendem erfahren hatte, und wenn ihr auch das Ereigniß des heutigen Abends fast nur wie ein himmlischer, märchenhafter Traum erscheinen wollte, durchlebte sie es doch in ihrer Einbildung wieder und wieder mit all' seinen seligen Schrecken und seinen athembeklemmenden, wonnigen Schauern. Wie in lichter Verklärung stand die Gestalt des jungen Künstlers vor ihrem Geiste. Jeder Zug seines edlen Jünglingsgesichtes, die Form und die Farbe seiner unvergleichlichen Augen, die einer so heißen, unwiderstehlichen Beredtsamkeit fähig waren — ja, selbst die einzelne, wider-

spenstige Locke, welche auf seine hohe, weiße Stirn herab zu fallen pflegte, das Alles war ihrem Gedächtniß unverwischar eingeprägt — seltsam genug drückte es sie selber, daß sie daneben gar keine Erinnerung an seine Gesammterscheinung, wie sie sich hier heute dargeboten hatte, behalten. Jetzt, wo er nicht mehr in ihrer Nähe weilte, war er für sie noch immer Tarquato Tasso, und nichts Anderes als dies. Jede Kleinigkeit in seinem Edelmanns-Kostüm war ihr gegenwärtig geblieben, und wie sie ganz deutlich seine klingende Stimme zu vernehmen meinte, verschmolzen ihr allgemach die Worte des Dichters mit dem, was Astulf Sigurd heute zu ihr gesprochen, in ein einziges, untrennbares Ganzes, und dies thörichte Werk ihrer Phantasie, das wunderliche Gemisch von Schein und Wirklichkeit machte sie jetzt in der tiefen einsamen Stille der Nacht noch hundertmal glücklicher, als sie es vorhin in der leidenschaftlich ungestümen Umarmung des Schauspielers gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **„Wer ich bin".** Die „Magd. Ztg." erzählt folgendes Histörchen von einem selbstbewußten Altfrankfurter: In der damals noch freien Reichsstadt Frankfurt a. M. stand ein Schnellzug nach Cassel zur Abfahrt bereit, die Reisenden waren eingestiegen und die Coupés theilweise schon geschlossen; nur zwei Herren wanderten noch gemüthlich vor einem Coupé erster Classe im eifrigen Gespräch auf und ab. Höflich grüßend tritt der Zugführer an die Herren heran und sagt: „Bitte einzusteigen." Unbekümmert um die Mahnung sprechen die Herren weiter; noch einmal wiederholt der Zugführer seine Mahnung, aber wiederholt ohne Erfolg. Die Reisenden im Zuge werden ungeduldig, und zum dritten Male tritt der Zugführer zu den Herren und sagt: „Ich muß Sie dringend bitten, einzusteigen, da die Zeit zur Abfahrt schon überschritten ist." „Wollen Sie mich wohl in Ruhe lassen, Sie . . . . Sie!" schreit da einer der beiden Herren den Beamten an, „wissen Sie nicht, wer ich bin? Ich bin der Kurfürst von Hessen!" „So", sagte der Zugführer, „nun will ich Ihnen zeigen, wer ich bin" — sprach's und pfiff, sprang in seinen Wagen, und zwei verdutzte Gesichter sahen dem fortbrausenden Zuge nach.

— **Die drei Bürsten.** Der Gemeine Käsekopp galt für einen äußerst verschmitzten Burschen, aber auch für den unordentlichsten Mann der ganzen Compagnie. Es war vor dem Manöver-Ausmarsch, als plötzlich der commandirende General zur Inspection eintraf. „Käsekopp, Däskopp, hast Du auch Deine Sachen in Ordnung?" war die erste Frage des Unterofficiers. „Zu Befehl, Herr Unterofficier!" „Laß doch 'mal sehen! Richtig — heiliges Kanonenrohr! hat der Kerl bloß die Kleiderbürste da, die Schuhbürste muß das Kameel natürlich wieder vergessen haben! Na wart, Kerl, wehe Dir, wenn die Compagnie durch Dich blamirt wird!" Das Unglück wollte es, daß der General unter anderen Leuten auch Käsekopp ins Auge faßte. „Na, mein Sohn", redete er ihn freundlich an, „hast Du auch Deine Schuhbürste hier?" „Zu Befehl, Herr General!" grinste Käsekopp, die Kleiderbürste aus dem Tornister langend, „Brav; stecke Deine Schuhbürste wieder ein. Hast Du aber auch Deine Kleiderbürste bei Dir?" „Zu Befehl, Herr General!" Käsekopp kramte wieder eine Weile in seinen Sachen und brachte dann mit triumphirender Miene wiederum die Kleiderbürste zum Vorschein. „Gut, mein Sohn, stecke nun Deine Kleiderbürste ein. Ich sehe, daß Du ein tüchtiger Soldat bist." Eben wollte sich der General mit freundlichem Kopfnicken entfernen, als Käsekopp abermals in seinen Tornister griff und zum dritten Male die Kleiderbürste hervorzog. „Und was ist denn das für eine Bürste, mein Sohn?" „Zu Befehl, Herr General, das ist eine Reservebürste!" „Herr Hauptmann," wandte sich da der General schmunzelnd an den erstaunten Vorgesetzten, „halten Sie mir den Mann für baldige Beförderung im Auge. Das ist das Holz, aus dem Unterofficiere geschnitzt werden!"

— **Geschlechtsunterschied der Ohrfeigen.** Sitzen da zwei urgemüthliche Wiener beim Schoppen Heurigen und unterhalten sich mit allerlei Scherzräthseln und Vexirfragen. „Wissen's auch, was a Poar is, Splitthuber?" hebt der eine an. „A Poar? Na, dös is a Mandl un a Weibl", entgegnet Splitthuber nach kurzem Besinnen. „Ganz recht", bekräftigt der Frager. „Aber nu sagen's amoal: wenn aner a Poar Watschen (Ohrfeigen) kriegt, welche davon is doa dös Weibl?" Splitthuber sinnt und sinnt, vermag aber das Räthsel nicht zu lösen. „Doa sehen's, daß Sö goa nör wissen", klärt ihn sein Genosse endlich auf. „Von a Poar Watschen is immer diejenige dös Weibl, die am meisten — klatscht."

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.